

Pack deinen Koffer! – Eine Unterrichtseinheit über den Sinn des Lebens

Theologisch-didaktische Überlegungen

Die SINUS-Jugendstudie 2020 hat den Befund erbracht, dass 42 % der Jugendlichen in Deutschland eher optimistisch und 26% sehr optimistisch in die Zukunft schauen. Nur 3% der befragten Jugendlichen bezeichnen ihren Blick in die Zukunft als eher pessimistisch.¹ Bei der Nachbefragung der Studie vom Frühjahr 2020, einige Wochen nach den Schulschließungen aufgrund der Corona-Krise, hat sich dieses Bild verändert: Jetzt sehen ein Drittel der Jugendlichen ihre Zukunft zuversichtlich, ein Drittel blickt „eher besorgt oder ambivalent“ in die Zukunft, während ein Drittel „erhebliche persönliche und/oder gesellschaftliche Sorgen“ nennt.² Dieser Befund zeigt, dass die aktuelle gesellschaftliche Situation Jugendliche verstärkt dazu anregt, über ihre Zukunft nachzudenken. Dabei zeichnet sich ab, dass die Corona-Krise bei vielen Jugendlichen ein „unspezifisches Unsicherheitsgefühl sowie Zukunftssorgen“³ auslöst. Der evangelische Religionsunterricht bietet einen Raum, um mit den Schülerinnen und Schülern (SuS) diese Sorgen zu thematisieren und sich mit den Fragen nach dem Sinn des Lebens, danach, wie ein gutes Leben aussieht und an welchen Werten und Prinzipien es sich orientieren kann, auseinanderzusetzen.⁴

Die vorliegende Unterrichtseinheit präsentiert Wege, auf denen sich die Lehrkraft gemeinsam mit den SuS aufmachen kann, um sich dem großen Thema des Sinns des Lebens anzunähern. Sie orientiert sich an den Themenkomplexen, die im Bildungsplan für das Gymnasium Baden-Württemberg 2016 beispielhaft für die inhaltsbezogene Kompetenz 3.3.1 [3] formuliert werden. Sie will die SuS also darin befähigen, „zu Antwortversuchen auf die Sinnfrage Stellung zu nehmen“, indem sie die Themenbereiche Erfolgsstreben, Beziehungen, Selbstverwirklichung, Altruismus und Egoismus, Gottes- und Menschenliebe sowie Konsum in den Blick nimmt.⁵ Der Themenbereich „Glück“ wird nicht explizit abgedeckt, kann aber in den verschiedenen Stunden an relevanten Stellen thematisiert werden. Übergeordnetes Ziel der Einheit ist es, dass die SuS ihre Urteilsfähigkeit schulen und in Bezug auf ihre eigenen Überzeugungen sprachfähig werden.

In der Bibel begegnet uns die Frage nach dem Sinn an vielen Stellen und in ganz unterschiedlichen Ausprägungen, kennt die biblische Tradition doch sowohl das Gefühl von Sinnlosigkeit als auch Beschreibungen von einem sinnerfüllten Leben. Diese Vielfalt der biblischen Zugänge zum Thema soll für die SuS an ausgewählten Bibelstellen erfahrbar

1 Calmbach, Marc (u.a.): Wie ticken Jugendliche: Sinus-Jugendstudie 2020: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Köln 2020, S. 230.

2 Ebd., S. 589.

3 Ebd., S. 578.

4 Friedrich Schweizer zeigt, dass die Sinnsuche im Jugendalter grundsätzlich eine wichtige Rolle einnimmt. Vgl. Schweitzer, Friedrich: Religionspädagogik. Lehrbuch Praktische Theologie, Band 1, Gütersloh 2006, S. 72–73.

5 Vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hg.): Bildungsplan 2016 – Allgemeinbildendes Gymnasium: Evangelische Religion, S. 23.

werden. Exemplarisch beschäftigen sie sich in dieser Einheit mit der Sinnsuche des Predigers, der an der Leere in seinem Leben trotz allem materiellen Überfluss zunächst zu zerbrechen scheint. In der Königsfiktion des Predigerbuchs (Koh 1,12–2,26) entfaltet sich eine Erzählung, in der der Mensch sich als Maß aller Dinge setzt und versucht, selbst auf sein Glück einzuwirken – ein Versuch, der zum Scheitern verurteilt ist. Denn die „Philosophie des Glücks“⁶, die in diesem Buch skizziert wird, erschließt sich für den Prediger erst dann, als er erkennt, dass er selbst sich zwar für das Glück entscheiden muss, dieses aber eine Gabe Gottes ist. Im Predigerbuch finden sich Lebenssinn und Glück also nur dort, wo der Mensch sich in Beziehung zu Gott wahrnimmt. Dieser Aspekt der biblischen Anthropologie kommt in der Einheit zusätzlich durch die Arbeit an einem theologischen Text von Hans-Joachim Eckstein in den Blick, in dem die gelingende Gottesbeziehung als Grundvoraussetzung für das Gelingen aller anderen Beziehungen im Leben eines Menschen beschrieben wird. Der Text eröffnet eine christologische Perspektive, da Eckstein betont, dass es die Menschwerdung Gottes ist, die es uns erst ermöglicht hat, eine solche Beziehung zu Gott einzugehen.

Als weitere Bibelstelle, die ein gelungenes Leben beschreibt, hat die Parabel von den anvertrauten Talenten eine prominente Stellung in dieser Unterrichtseinheit. In seiner Deutung der Parabel betont Eugen Drewermann den Aspekt des Konkurrenzkampfes zwischen den drei Dienern, die von ihrem Herrn unterschiedlich hohe Geldbeträge erhalten, um diese zu verwalten. Er kommt zu dem Schluss, dass die Parabel etwas über „die Grundhaltung unserer Existenz“⁷ aussagt, indem sie uns dazu auffordert, nicht zu fragen, „wie wir in Bezug zu anderen abschneiden“, sondern „wie wir mit dem umgehen, was Gott uns gegeben hat“⁸. Die Frage danach, wie wir mit der „Befreiung zu etwas Neuem“⁹ umgehen, die Gott uns nach dem Buch Exodus durch den Bundschluss am Sinai ermöglicht hat, gerät auch im Zusammenhang mit dem Thema „Leistungsdruck“ in den Blick. Indem sich die SuS mit dieser „zentralen Gründungsgeschichte für Judentum und Christentum“¹⁰ auseinandersetzen, beschäftigen sie sich mit der Frage, wie sich die Freiheit, die Gott seinem Volk versprochen hat, ganz konkret in ihrem Alltag umsetzen lässt.

Neben diesen christologischen und anthropologischen Aspekten sowie Themen aus dem Bereich der Gotteslehre kommen in der Unterrichtseinheit auch ethische Fragestellungen in den Blick, indem danach gefragt wird, wie es gelingt, eine Balance zwischen Nehmen und Geben herzustellen und sich altruistisch statt egoistisch zu verhalten. Als Antwortmöglichkeit wird die goldene Regel ins Spiel gebracht, die laut Gottfried Adam im Lichte der gesamten Bergpredigt gelesen werden muss und somit von uns fordert, „alles, was die Liebe und Gebote Jesu fordern, [...] anderen Menschen zu tun“¹¹.

Die biblischen und theologischen Zugänge werden ergänzt durch die Arbeit an ausgewählten Biographien. Zum einen von dem jüdischen Psychologen und Begründer der Logotherapie Viktor Frankl, der die Gefangenschaft im Konzentrationslager überlebt hat und sich vor diesem Hintergrund der Frage nach dem Sinn des Lebens stellt. Zum anderen von jugendlichen Weltveränderern, die sich in ganz unterschiedlichen Bereichen für

6 Vgl. Schwienhorst-Schöninger, Ludger: Kohelet (HThK), Hg. v. Erich Zenger, Freiburg/Basel/Wien 2004, S. 53.

7 Drewermann, Eugen: Tiefenpsychologie und Exegese, Band II, Freiburg i.Br. 1991, S. 749–752.

8 Ebd.

9 Weyringer, Simon: „Gott steht für Leben: Exodus 14 als Schlüsseltext“. In: Bibel heute, 1. Quartal 2020, S. 7.

10 Zwingenberger, Uta: „Die roten Fäden des Buches Exodus: Buchaufbau und Theologie“. In: Bibel heute, 1. Quartal 2020, S. 8.

11 Adam, Gottfried: „Bergpredigt“. In: Elementare Bibeltex-te: Exegetisch – systematisch – didaktisch, Göttingen 2016, S. 346.

eine lebenswerte Zukunft einsetzen. Diese sollen im Sinne des Konzepts des Passauer Religionspädagogen Hans Mendl als „local heroes“ in den Blick kommen, in der Hoffnung, dass die „graduelle Nähe [der SuS] zum Modell die Nachhaltigkeit ethischer Lernprozesse bestimmt und [...] Aufforderung zum Handeln darstellen kann“¹².

Die Unterrichtseinheit ist so entworfen, dass die SuS Theorien und Texte kennenlernen und diese ganz konkret zu ihrem eigenen Leben in Beziehung setzen. Um eine solche Auseinandersetzung zu ermöglichen, funktioniert die Einheit nach den Grundprinzipien der Schülerorientierung und der Lernerautonomie. So sollen die SuS nach der Einführungsstunde, die gesetzt ist, selbst entscheiden, in welcher Reihenfolge sie die übrigen Themen behandeln wollen. Die folgenden Stunden ermöglichen die Arbeit an acht in sich abgeschlossenen Themenbereichen und können beliebig angeordnet werden. Ideal wäre es, wenn die SuS die Möglichkeit bekämen, die Themenauswahl zu erweitern, indem sie sich zusätzliche Themen wünschen können. Diese weiteren Themenbereiche könnten beispielsweise in Form von GFS ausgearbeitet und präsentiert werden.

Die Stunden zeichnet eine mediale (Kurzfilme, literarische Texte, biblische Texte, theologische Texte, Lieder) und methodische Vielfalt aus. Viele Elemente in den Stunden beruhen auf der Annahme, dass etwas nur dann Bedeutung für die SuS gewinnen kann, wenn sie es begreifen – im absoluten Sinne des Wortes – und möglichst vielschichtig erfahren können. Deshalb arbeitet die Einheit mit performativen Elementen (Spiele, Standbilder, Geräuschteppiche) und schließt auch Symbolhandlungen mit ein (z.B. das Erblühenlassen einer Wüstenrose). Ziel dieser Elemente ist es, ein performatives religiöses Lernen zu ermöglichen, wie es etwa von Silke Leonhard beschrieben wird¹³, und Räume zu schaffen, in denen „das Verhältnis zwischen Person, Religion und Situation im ästhetischen Prozess“¹⁴ ausgelotet werden kann. Je nach Schülergruppe können solche Elemente auch weggelassen werden. An geeigneten Stellen werden dafür Alternativvorschläge unterbreitet.

Das verbindende Element für alle Unterrichtsstunden ist ein Koffer, den die SuS in der ersten Stunde basteln. Diesen füllen sie jeweils zum Ende der übrigen Stunden mit einem Erinner-Dich – in Form eines Notizzettels, auf dem sie sich aufschreiben, was sie aus der Stunde für ihren Lebensweg mitnehmen möchten. Diese Notizen sind ganz individuell und werden von der Lehrkraft nicht eingesehen, sondern sollen die SuS idealerweise auf ihrem weiteren Lebensweg begleiten und zu gegebener Zeit wieder an die verschiedenen Antwortversuche auf die Frage nach dem Sinn des Lebens erinnern.

12 Kalloch, Christina: „Vorbilder – Heilige: Lernen an fremden Biographien“. In: Harry Noormann u.a. (Hg.): Ökumenisches Arbeitsbuch Religionspädagogik, Stuttgart 2000, S. 271.

13 Vgl. Leonhard, Silke: „Religion zeigen – ästhetische Bildung und performative Didaktikansätze“. In: Harry Noormann u.a.: Ökumenisches Arbeitsbuch Religionspädagogik, Stuttgart 2000, S. 205–209.

14 Ebd., S. 207.

Bezug zu den Kompetenzen des Bildungsplans

Prozessbezogene Kompetenzen (pbK)

Die Schülerinnen und Schüler können ...

- Situationen erfassen, in denen letzte Fragen nach Grund, Sinn, Ziel und Verantwortung des Lebens aufbrechen (2.1 [1]).
- religiöse Phänomene und Fragestellungen in ihrem Lebensumfeld wahrnehmen und sie beschreiben (2.1 [2]).
- in ethischen Herausforderungen mögliche religiös bedeutsame Entscheidungssituationen identifizieren (2.1 [4]).
- religiöse Ausdrucksformen analysieren und sie als Ausdruck existenzieller Erfahrungen verstehen (2.2 [1]).
- Texte, insbesondere biblische, sachgemäß und methodisch reflektiert auslegen (2.2 [3]).
- den Geltungsanspruch biblischer und theologischer Texte erläutern und sie in Beziehung zum eigenen Leben und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit setzen (2.2 [4]).
- im Zusammenhang einer pluralen Gesellschaft einen eigenen Standpunkt zu religiösen und ethischen Fragen einnehmen und ihn argumentativ vertreten (2.3 [5]).
- sich auf die Perspektive eines anderen einlassen und sie in Bezug zum eigenen Standpunkt setzen (2.4 [1]).
- typische Sprachformen der Bibel und des christlichen Glaubens transformieren (2.5 [4]).

Inhaltsbezogene Kompetenzen (ibK)

Die Schülerinnen und Schüler können ...

- zu Antwortversuchen auf die Sinnfrage Stellung nehmen (zum Beispiel Erfolgsstreben, Beziehungen, Selbstverwirklichung, Altruismus, Gottes- und Menschenliebe, Konsum, Glück) (3.3.1 [3]).
- Bibeltexte (z.B. Hiob, Bergpredigt) hinsichtlich ihrer existentiellen Bedeutung reflektieren (3.3.3 [3]).

Bausteine für den Unterricht

Baustein 1: Pack deinen Koffer! – Sich gemeinsam auf den Weg machen

Baustein 2: Geld – regiert die Welt?!

Baustein 3: Beziehungen – Ich und die anderen

Baustein 4: Sinnkrise – Wo bitte geht's hier raus?

Baustein 5: Leistungsdruck – „Du sollst ...!“

Baustein 6: Tun – Zeit zum Handeln!

Baustein 7: Sinnsuche – Trotzdem Ja zum Leben sagen?!

Baustein 8: Egoismus vs. Altruismus – ICH, oder wer sonst noch zählt

Baustein 9: Talente – Ich kann das!?

PACK DEINEN KOFFER! – SICH GEMEINSAM AUF DEN WEG MACHEN

BAUSTEIN 1

→ pbK 2.1 (1);

ibK 3.3.1 (3)

Was ist der Sinn des Lebens? Gibt es das überhaupt? Warum ist es für uns Menschen wichtig, Sinnzuschreibungen vorzunehmen? Die SuS können in einem Brainstorming benennen, welche Sinnzuschreibungen andere Menschen vornehmen und aufzeigen, welche eigenen Sinnzuschreibungen sie in ihrem Leben machen. Bei der Gestaltung ihres eigenen Lebenswegs können sie sich damit auseinandersetzen, welche Personen, Stationen und Ziele ihnen im Leben wichtig sind, und dies in einem Plenumsgespräch erläutern. Anschließend planen die SuS den weiteren Verlauf der Einheit und übernehmen dabei Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess. Die SuS können schließlich das Gelernte prüfen, um zu entscheiden, welches Erinner-Dich sie in ihren Koffer packen.

Lernen vorbereiten

Die SuS bekommen jeweils einige Zettel in zwei Farben. Die Lehrkraft deckt die Frage an der Tafel auf: Was ist der Sinn des Lebens? Die SuS notieren nun auf den einen Zetteln, wie sie selbst die Frage beantworten würden, und auf den anderen Zetteln, wie andere Menschen diese Frage beantworten könnten. Anschließend werden die Zettel an der Tafel geclustert und die Ergebnisse gemeinsam gesichtet und besprochen.

Lernwege gestalten

Die Lehrkraft hält einen Kurzvortrag über die etymologische Bedeutung des Wortes Sinn, das sich aus dem Indogermanischen (sent = gehen, reisen, fahren) oder aus dem Lateinischen (sentire = fühlen) herleiten lässt. Ausgehend von der indogermanischen Wortbedeutung entwerfen die SuS ihren Lebensweg. Sie zeichnen Stationen ihres Lebens ein, Menschen, die sie begleiten werden, sowie Entscheidungen, die sie treffen müssen, und eventuell ein Ziel. Die entstandenen Lebenswege werden in einem Gallery Walk gesichtet.

Über das Lernen nachdenken und sprechen

Im anschließenden Gespräch werden die Lebensentwürfe miteinander verglichen. Außerdem kann thematisiert werden, ob unser Leben ein Ziel braucht, das von vorneherein

feststeht. Anschließend kann sich ein Gespräch darüber entwickeln, wie vielschichtig die Antwortversuche auf die Frage nach dem Sinn des Lebens sind und welche Themenbereiche auf der Suche nach Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens relevant sind. Dann präsentiert die Lehrkraft die acht Stundenthemen; die SuS treffen eine Auswahl über die Reihenfolge der nächsten Stunden, basteln ihren Koffer (M 1) und notieren sich ihr erstes Erinner-Dich, das sie im Koffer sammeln.

BAUSTEIN 2 GELD – REGIERT DIE WELT?!

→ pbK 2.1.[1],
2.1.[4];
ibK 3.3.1 (3)

Regiert Geld die Welt? Und macht es glücklich, viel Geld zu besitzen? Die Schülerinnen und Schüler können auf Grundlage eines aktuellen Popsongs beschreiben, welche Rolle Geld in unserem Leben spielt. Anhand eines Interviews mit einem ehemaligen Millionär, der vorgeblich beschlossen hat, sich von seinem Reichtum zu trennen und nur noch mit dem Nötigsten auszukommen, können die SuS erläutern, wie dieser seine Einstellung zu Geld beschreibt, und darstellen, warum seine Geschichte – die sich im Nachhinein als Farce erwies – ihn zum Medienstar machte. Bei der Gestaltung eines eigenen Gedichts können die SuS sich gestalterisch damit auseinandersetzen, welche Bedeutung Geld in ihrem Leben hat und haben soll.

Lernen vorbereiten

Die Schülerinnen und Schüler hören zunächst das Lied „Price Tag“ von Jessie J. und lesen dann die Übersetzung des Liedtexts (M 2.1) in Stillarbeit. Dann erläutern sie im Unterrichtsgespräch, was die Sängerin in ihrem Lied kritisiert. Anschließend beziehen sie Stellung zu Jessie J.s Kritik.

Lernwege gestalten

Die Lehrkraft präsentiert die Informationen über Karl Rabeders Hausverlosung (M 2.2) und fragt die SuS, was der Hintergrund dieser Verlosung sein könnte. Anschließend lesen die SuS den Text (M 2.4) in Stillarbeit und markieren sich den Satz, der ihnen am besten gefällt.

Über das Lernen nachdenken und sprechen

Eine Besprechung des Texts im Plenum schließt sich an. Die SuS nennen jeweils ihren Lieblingssatz und kommen auf dieser Grundlage ins Gespräch. Weitere Impulse für die Besprechung des Texts könnten sein:

- Was ist euer erster Eindruck von Herrn Rabeder?
- Rabeder unterscheidet zwischen „reich“ und „vermögend“ – wie versteht er die beiden Begriffe?
- Wie möchte Rabeder zukünftig seinem Leben Sinn geben?
- Könnt ihr nachvollziehen, dass Herr Rabeder seinen Besitz loswerden möchte?

Nun informiert die Lehrkraft darüber, dass die Verlosung des Hauses zwar stattgefunden hat, es inzwischen aber Zweifel daran gibt, ob Rabeder den Erlös tatsächlich für wohltätige

Zwecke eingesetzt hat.¹⁵ Das anschließende Unterrichtsgespräch kann mit folgenden Gesprächsimpulsen entwickelt werden:

- Was denkt ihr jetzt über Herrn Rabeder?
- Was meint ihr, warum hat er sich dazu entschlossen, die Verlosung durchzuführen?
- Rabeder entwickelte sich zum Medienstar, weltweit wurde über seine Verlosung berichtet. Was meint ihr, warum wurde seine Geschichte so berühmt?
- Was sagt die Geschichte von Herrn Rabeder über den Umgang mit Geld in unserer Gesellschaft aus?

Anschließend liest eine Schülerin oder ein Schüler das Gedicht aus Guatemala (**M 2.3**) vor. Die SuS verfassen eigene Gedichte nach demselben Prinzip. Die Präsentation und Besprechung der Gedichte erfolgen im Plenum. Dabei kann thematisiert werden, welche anderen Dinge im Leben wertvoll sind und ob eher Materielles oder Immaterielles Zufriedenheit bringt. Anschließend notieren sich die SuS ihr Erinner-Dich und packen es in ihre Koffer.

BEZIEHUNGEN – ICH UND DIE ANDEREN

Welche Beziehungen sind in unserem Leben wichtig? Wie zentral ist uns die Beziehung zu Gott? Ermöglicht diese sogar erst gelingende Beziehungen zu anderen Menschen? Nach dem Einstieg in diese Stunde mit einem Spiel können die SuS beschreiben, dass sie in Beziehungen eingebunden sind, die ihnen auch etwas abverlangen. Bei der Arbeit an einem Standbild können sie prüfen, welche Beziehungen ihr Leben prägen, sowie das Standbild der anderen Gruppen deuten und Stellung dazu beziehen. In der Textarbeit können die SuS die Position des Theologen Hans-Joachim Eckstein entfalten und zu der These Stellung beziehen, dass die Beziehung zu Gott erst andere gelingende Beziehungen ermöglicht.

BAUSTEIN 3

→ **pbK 2.2 (1),
2.2 (4);
ibK 3.3.1 (3)**

Lernen vorbereiten

Zu Beginn der Stunde werden alle Tische an die Wände geschoben, so dass in der Mitte des Raumes eine Spielfläche entsteht. Die SuS stellen sich in einem Kreis auf (Blick nach innen) und jeder sucht sich im Raum zwei SuS aus, nennt diese aber niemandem. Jetzt bewegen sich alle SuS in die Mitte des Raumes hinein. Aufgabe ist es, genau in der Mitte zwischen den beiden ausgesuchten SuS zu stehen zu kommen, also den gleichen Abstand zwischen sich und den beiden herzustellen. Da einige SuS doppelt ausgewählt sind, wird sich die Anordnung der gesamten Gruppe eine Zeitlang immer wieder ändern, bis schließlich alle SuS zum Stehen kommen. In dem folgenden Plenumsgespräch sollen die Erfahrungen reflektiert werden. Die SuS werden dazu angehalten zu spekulieren, was das Thema der Stunde sein könnte. Anschließend sollen sie dazu Stellung beziehen, inwiefern sich die Beobachtungen aus dem Spiel auf die Beziehungen in unserem Leben übertragen lassen. Weitere Impulse können sein:

¹⁵ Siehe beispielsweise den Artikel „Wohltäter im Nirgendwo“ von Hans von der Hagen in der Süddeutschen Zeitung vom 26.4.2012 (<https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/ex-millionaer-karl-rabeder-wohlt-aeter-im-nirgendwo-1.1341655>; Zugriff am 7.6.2021).

- Könnt ihr die Beziehungen in eurem Leben selbst gestalten?
- Welche Beziehungen in eurem Leben habt ihr selbst gewählt, welche sind euch sozusagen aufgezwungen?
- Seid ihr schon einmal in eine Beziehung verwickelt gewesen, die euch abverlangt hat, dass ihr euch immer wieder neu positioniert?

Lernwege gestalten

Nach dem Verfahren Think-Pair-Share überlegen sich die SuS zunächst, welche Beziehungen sie in ihrem Leben als besonders prägend empfinden. Anschließend tauschen sie sich zuerst mit einem Partner und anschließend in einer Kleingruppe darüber aus. In der Kleingruppe suchen die SuS eine Beziehung aus, die sie in einem Standbild darstellen (z.B. eine Vater-Sohn- oder eine Lehrer-Schüler-Beziehung). Die Zuschauer beschreiben das Standbild und beziehen Stellung dazu, was für die gezeigte Beziehung prägend ist. Dabei achten sie auf Nähe bzw. Distanz, Gestik und Mimik. In Klassen, die wenig empfänglich für theaterpädagogische Methoden sind, kann die Lehrkraft alternativ auch eine Auswahl an Bildern mitbringen, die Beziehungen symbolisieren. Die SuS suchen sich in ihrer Kleingruppe dann das Bild aus, das sie am passendsten für die gewählte Beziehung finden, und zeigen es im Plenum. Die Lehrkraft leitet zum nächsten Unterrichtsschritt über, indem sie mitteilt, dass sie beim Thema Beziehung auch an die Gottesbeziehung denkt, und fragt die SuS, ob Gott in ihren Gesprächen vorgekommen ist. Dann erarbeiten die SuS den Text von Hans-Joachim Eckstein anhand der drei Arbeitsaufträge in Einzelarbeit (**M 3.1**).

Über das Lernen nachdenken und sprechen

Die Ergebnisse aus der Textarbeit werden im Plenum gesammelt und in einem Tafelbild (**M 3.2**) umgesetzt. Im anschließenden Gespräch setzen sich die SuS mit den zentralen Aussagen aus Ecksteins Text auseinander und beziehen persönlich Stellung dazu. Zum Stundenabschluss verfassen die SuS eine Postkarte an einen Menschen, der ihnen wichtig ist, und notieren sich das Erinner-Dich für ihren Koffer.

BAUSTEIN 4 SINNKRISE – WO BITTE GEHT'S HIER RAUS?

→ **pbK 2.1 (1),
2.2 (3);
ibK 3.3.3 (3)**

Was können wir tun, wenn sich der Sinn in unserem Leben nicht zeigt, wenn alles sinnlos scheint? Wie kann es gelingen, eine solche Krise zu überwinden? In dieser Stunde setzen sich die SuS mit der biblischen Gestalt des Predigers auseinander. Nach den ersten Begegnungen mit dem Text können sie erläutern, welche Stationen der Prediger auf seinem Weg auf der Suche nach Sinn durchläuft und wie er den Sinn im Leben entdeckt. Nach der vertiefenden Textarbeit können sie die Etymologie des Wortes „Krise“ darstellen, das Krisenmodell von Gerald Caplan skizzieren und es auf einen Textausschnitt aus dem Buch Prediger anwenden. Am Ende der Stunde gestalten die SuS Collagen aus Bild und Text und können sich dadurch damit auseinandersetzen, was ihnen persönlich dabei helfen könnte, Sinnkrisen in ihrem Leben zu überwinden.

Lernen vorbereiten

Die Lehrkraft präsentiert eine abgedeckte getrocknete Rose von Jericho und fordert die SuS auf, nach vorne zu kommen und den Gegenstand zu ertasten. Anschließend bittet sie die SuS den Gegenstand zu beschreiben und zu benennen, welche Phasen im Leben eines Menschen er symbolisch darstellen könnte. Dann zeigt die Lehrkraft die Pflanze, übergießt sie mit warmem Wasser und deckt sie wieder zu. Alternativ können Einstieg und Vertiefung über Bildbetrachtungen erfolgen. Die SuS beschreiben zunächst „Black in Deep Red 1957“ von Mark Rothko und setzen es zu Lebensphasen in Bezug. Eine Teilgruppe der SuS geht nun vor die Tür. Jede dieser SuS bekommt einen Satz aus dem Buch Prediger (M 4.1), verbunden mit dem Auftrag, diesen Satz jedem SuS im Raum mindestens einmal vorzutragen: Mit variierendem Sprechtempo, Lautstärke und Betonung. Die übrigen SuS verteilen sich mit ihren Stühlen im Raum und erleben den dadurch entstehenden Klangteppich mit geschlossenen Augen. Anschließend wird die Erfahrung der SuS im Plenum reflektiert. Als weitere Impulse dienen die folgenden Fragen:

- Welche Sätze sind euch in Erinnerung geblieben?
- Wie geht es dem Menschen, der hier spricht?
- Woran verzweifelt er?

Lernwege gestalten

In der folgenden Einzelarbeit erarbeiten die SuS die Aufgabe auf dem Arbeitsblatt zu Pred 1,2–2,11 (M 4.3). Sie tragen ihre Ergebnisse im Plenum zusammen und die Lehrkraft sichert diese in einem Tafelanschrieb (M 4.2). Dann erläutert die Lehrkraft, dass das Wort „Krise“ aus dem Griechischen stammt und eine Zeit beschreibt, die den Höhe- und Wendepunkt einer gefährlichen Entwicklung darstellt¹⁶ und dem Betroffenen eine Entscheidung abverlangt. Die SuS setzen sich nun in Partnerarbeit mit der Krisentheorie von Gerald Caplan auseinander (M 4.4) und wenden dessen Modell auf den Text aus dem Buch Prediger an. Die Ergebnisse werden wiederum im Plenum besprochen. Anschließend fordert die Lehrkraft die SuS auf, sich zu überlegen, wie der Prediger seine Krise überwinden könnte.

Über das Lernen nachdenken und sprechen

Die Lehrkraft trägt den SuS nun das Gedicht über die Zeit (Pred 3,1–9) vor (M 4.5). Die SuS werden dazu aufgefordert zu beschreiben, wie das Gedicht auf sie wirkt, und zu prüfen, ob es eine Lösung für die Krise des Predigers beinhalten könnte. Anschließend präsentiert die Lehrkraft den Abschnitt Pred 3,2–13 und bittet die SuS zu benennen, welche Lösung der Prediger für seine Krise findet. Die Ergebnisse werden im Tafelanschrieb gesichert. Es kann sich an dieser Stelle ein Gespräch darüber anschließen, welche Rolle die Bereitschaft zum Erkenntnisgewinn und zum Perspektivwechsel in einer Sinnkrise spielt. Außerdem sollte thematisiert werden, dass der Prediger zwar betont, wie wichtig es ist, sich für das Glück zu entscheiden („carpe diem“), dass das Glück aber explizit eine

16 Vgl. Kulessa, Christoph: „Zur Theorie der Krise“. In: Heimo Gastager (Hg.): Hilfe in Krisen: Wege und Chancen einer personalen Krisenintervention, Göttingen u.a. 1982, S. 68.

Gabe Gottes ist, der Prediger also nicht nur ein situatives Hochgefühl erfährt, sondern mit dem Gefühl des Glücks eine Grundhaltung des Menschen Gott und seinem Leben gegenüber ausgedrückt wird.¹⁷

Zum Abschluss der Stunde deckt die Lehrkraft die nun erblühende Rose aus Jericho auf und zeigt sie den SuS. Dann bekommen sie den Auftrag, in einer Collage aus Wort und Bild (gezeichnet und ausgeschnitten) kreativ umzusetzen, was das „warme Wasser“ in ihrem Leben sein könnte, das ihnen hilft, Sinnkrisen zu überwinden und wie die Blume wieder aufzublühen. Wurde der Alternativeinstieg gewählt, so beschreiben die SuS jetzt „Untitled (Yellow, Blue on Orange)“ von Mark Rothko. In ihrer Kollage stellen sie dar, was ihnen helfen könnte, das dunkle Bild in ein helles zu verwandeln. Die Bilder werden in einem Gallery Walk betrachtet; abschließend verfassen sie das Erinner-Dich für ihren Koffer.

BAUSTEIN 5 LEISTUNGSDRUCK – DU SOLLST ...!

→ pbK 2.1 (1),
2.4 (1);
ibK 3.3.1 (3)

Was will ich in meinem Leben erreichen? Wie wichtig ist es mir, die Erwartungen zu erfüllen, die andere an mich haben? Zum Einstieg prüfen die SuS anhand eines Kurzfilms, was in ihrem Leben zentrale Bedeutung hat. Nach der weiteren Auseinandersetzung mit dem Kurzfilm können sie benennen, welche Erwartungen von außen an sie herangetragen werden. Nach der Arbeit mit dem Text „Streich das Wort < muss >“ von Susanne Niemeyer können die SuS erläutern, wie es der Protagonistin gelingt, vor dem Hintergrund der Exoduserzählung eine Situation großen Drucks zu überwinden und Stellung zu ihrer Lösung der Situation beziehen. Beim Bauen eines Standbilds können sie sich damit auseinandersetzen, in welchen Situationen sie sich unter Druck gesetzt fühlen und wie es gelingen kann, solche Erfahrungen positiv zu durchbrechen.

Lernen vorbereiten

Die Lehrkraft fordert die SuS dazu auf, sich zu überlegen, welche Dinge auf ihrer To-Do-Liste für ein erfolgreiches Leben stehen würden. Die SuS tauschen ihre Überlegungen in Kleingruppen aus und sammeln dabei die Punkte, die wiederholt genannt werden. Diese werden an der linken Tafelseite zusammengetragen und gemeinsam besprochen. Dann zeigt die Lehrkraft den Kurzfilm „One Minute Fly“ von Michael Reichert (<https://www.youtube.com/watch?v=NSOPf2f2FZg>). Folgende Fragen bieten sich zur Vertiefung an:

- Am Ende hat die Fliege alles erreicht, was auf der Liste stand. Von außen betrachtet war ihr Leben sehr erfolgreich. Glaubt ihr, dass es auch erfüllt war? Kann man beides haben, ein erfolgreiches und ein erfülltes Leben?
- Woher stammt eigentlich die Liste, die die Fliege bekommt? Glaubt ihr, sie hat sie selbst entworfen?
- Kennt ihr das, dass von außen Erwartungen an euch herangetragen werden?

Jetzt entwerfen die SuS eine zweite To Do-Liste aus der Außensicht, also mit Erwartungen, die von Lehrern, Eltern etc. an sie herangetragen werden. Diese Erwartungen werden im Plenum gesammelt und an der rechten Tafelseite aufgeschrieben. Anschließend werden die beiden Listen miteinander verglichen.

¹⁷ Schwienhorst-Schöninger (wie Anm. 6) S. 30.

Lernwege gestalten

Gemeinsam wird nun der Text „Streich das Wort < muss >“ von Susanne Niemeyer gelesen (M 5.1). Im gemeinsamen Gespräch bearbeiten die SuS die folgenden Aufträge:

- Beschreibt, wie sich die Protagonistin zu Anfang des Texts fühlt.
- Benennt, wie sie das Wörtchen „muss“ beschreibt.
- Erläutert, wie sich ihre Einstellung ändert.
- Erklärt, was sie dazu bringt, ihre Einstellung zu ändern.
- Bezieht Stellung dazu, wie es der Protagonistin gelingt, den Druck, dem sie sich ausgesetzt fühlt, zu überwinden.

Bei der Besprechung des Textes gibt die Lehrkraft – je nach Vorwissen der Klasse – Informationen zu den biblischen Bezügen aus dem Exodusbuch. Nun arbeiten die SuS kreativ mit dem Text weiter, indem sie die Episode, die aus der Sicht einer Erwachsenen geschrieben ist, aus der Sicht eines Jugendlichen neu schreiben (M 5.2). Einige SuS präsentieren anschließend ihre Texte.

Die Lehrkraft leitet zum nächsten Arbeitsschritt über, indem sie fragt, ob es eigentlich leicht ist, sich gegen den Druck zu entscheiden, und was dabei helfen könnte. Es schließt sich eine Phase des szenischen Arbeitens an, in der die SuS in Kleingruppen zunächst ein Standbild erarbeiten, das eine Situation darstellt, in der sie sich unter Druck gesetzt fühlen. Daran anschließend überlegen sie sich, wie sie das Standbild aufbrechen könnten, so dass die bedrückende Situation gebrochen werden kann (Beispiel: Standbild von einer Klassenarbeit, und auf das Zeichen „Klick“ springen die SuS auf und tanzen).

Über das Lernen nachdenken und sprechen

Die SuS präsentieren nun ihre Standbilder samt Brechung; es folgt ein Gespräch darüber, welche Strategien dabei helfen können, stressige Situationen zu überwinden. Ein weiterer Impuls kann sein:

- In der Bibel finden wir Aussagen wie „Gott ist meine Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in großen Nöten“ (Ps 46,2) oder „Wirf dein Anliegen auf den HERRN; der wird dich versorgen“ (Ps 55,23). Helfen euch diese Zusagen dabei, mit Leistungsdruck umzugehen?

Anschließend erstellen die SuS ihr Erinner-Dich und packen es in ihren Koffer.

TUN! – ZEIT ZUM HANDELN

Unsere Welt ist eben, wie sie ist – daran kann ich doch nichts ändern, oder? In dieser Stunde informieren die SuS sich über Menschen, die aktiv handeln, um unsere Welt zu verändern. Sie können recherchieren, aus welchem Antrieb und auf welche Art und Weise sich andere engagieren, ihre Ergebnisse anschaulich für ihre Klassenkameraden darstellen und sie in einem Kurzvortrag präsentieren.

BAUSTEIN 6

→ **pbK 2.4 (1);**
ibK 3.3.1 (3)

Lernen vorbereiten und eröffnen

Die Hinführung zum Thema erfolgt spielerisch durch eine Runde „Hangman“ mit dem Begriff „Weltveränderer“. Anschließend bekommen die SuS den Arbeitsauftrag, im Internet einen Weltveränderer zu recherchieren, der sie besonders interessiert. Die SuS benötigen

dafür einen Zugang zu Computern / Tablets oder sie bekommen die Möglichkeit, ihre Handys zu nutzen. Das Arbeitsblatt **M 6** dient zur Orientierung. Anschließend gestalten sie ein Plakat, auf dem sie ihren Weltveränderer oder ihre Weltveränderin präsentieren.

Über das Lernen nachdenken und sprechen

Die SuS präsentieren ihre Plakate im Plenum. Die Lehrkraft bittet die SuS sich anschließend mit einem Partner/einer Partnerin zu überlegen, inwiefern das Erarbeitete etwas mit dem Thema „Sinn des Lebens“ zu tun hat. Die Ergebnisse der Murmelrunde werden im Plenum besprochen. Dann bekommt jede/jeder SuS eine Weltverbesserer-Postkarte (zu beziehen über <https://www.ejw-weltdienst.de/> → Service → Materialbestellung) und schreibt sich selbst eine Nachricht, in der sie oder er sich selbst auffordert, zu handeln und aktiv zu werden. Diese Postkarte wird als Erinner-Dich in den Koffer gepackt.

BAUSTEIN 7

→ **pbK 2.1 (1)**,

2.4. (1);

ibK 3.3.1 (3)

SINNSUCHE – JA ZUM LEBEN SAGEN?!

Wie kann es gelingen, ein sinnerfülltes Leben zu leben? Ist der Sinn eines Lebens etwas, das von außen kommt, oder hängt er von meiner inneren Einstellung ab? Kann das Leben einen Sinn ergeben, angesichts des Leidens auf der Welt? In dieser Stunde erarbeiten sich die SuS das Sinnkonzept des Holocaust-Überlebenden und Begründers der Logotherapie Viktor Frankl. Bei der Textarbeit können sie das Konzept Frankls skizzieren, sich mit seiner Position auseinandersetzen und mit Hilfe eines kreativen Schreibauftrags persönlich Stellung dazu beziehen.

Lernen vorbereiten

Die Lehrkraft notiert den Titel des Buchs von Frankl an die Tafel: „... trotzdem Ja zum Leben sagen“ und informiert darüber, dass es sich um ein autobiographisches Buch handelt. Anschließend werden die SuS dazu aufgefordert, Vermutungen dazu anzustellen, in welcher Situation der Autor sich beim Verfassen des Buchs wohl befand. Anschließend informiert die Lehrkraft die SuS in einem Kurzvortrag über das Leben Frankls. Dann liest sie den Abschnitt „Desinfektion“ vor (**M 7.1**). Im gemeinsamen Gespräch beantworten die SuS die Frage, wie Frankl den Abschied von seinem alten Leben beschreibt, und spekulieren darüber, wie es Frankl gelingen könnte, in einer solchen Extremsituation sein Leben trotzdem als sinnvoll zu beschreiben.

Lernwege gestalten

Die SuS erarbeiten anschließend den Textabschnitt „Die innere Freiheit“ mit Hilfe der Leitfragen auf dem Arbeitsblatt (**M 7.2**). Die Ergebnisse werden im Plenum gesammelt und von der Lehrkraft in einem Tafelbild gesichert. Dann liest sie den Abschnitt „Das Schicksal – ein Geschenk“ (**M 7.1**) vor und fordert die SuS dazu auf, zu beschreiben, wie der Mensch laut Frankl auch das Leiden als sinnvoll erfahren kann. Die Ergebnisse werden im Tafelanschrieb ergänzt. Nun lesen die SuS den Abschnitt „Nach dem Sinn des Lebens fragen“ und überlegen sich zunächst in Einzelarbeit, wie Frankl den Sinn des Lebens definiert (**M 7.3**). Anschließend vergleichen sie ihr Ergebnis mit einem Partner. Die Ergebnisse werden im Plenum zusammengetragen; die Lehrkraft sichert sie im Tafelanschrieb (**M 7.4**).

Über das Lernen nachdenken und sprechen

Die SuS setzen sich jetzt kreativ mit der Position Frankls auseinander, indem sie einen Brief an ihn verfassen, in dem sie zu seiner Einstellung Stellung beziehen. An die Präsentation einzelner Briefe im Plenum schließt sich ein Gespräch darüber an, inwiefern es möglich und nötig ist, sich bewusst dafür zu entscheiden, seinem Leben Sinn zu geben. Dann erstellen die SuS ihr Erinner-Dich und packen es in ihren Koffer.

EGOISMUS VS. ALTRUISMUS – ICH, ODER WER SONST NOCH ZÄHLT

Wenn ich meine Bedürfnisse nicht an erste Stelle setze, wer denn dann? Gerät unsere Welt aus dem Gleichgewicht, wenn jeder nur noch an sich selbst denkt? Mit diesen Fragen setzen sich die SuS in dieser Stunde anhand des Kurzfilms „Balance“ von Wolfgang und Christoph Lauenstein aus dem Jahr 1989 auseinander (<https://www.youtube.com/watch?v=Wc2v-Jg3Mpl>). In einem Experiment zum Einstieg können sie prüfen, wie es um ihre eigene Bereitschaft zum Teilen und zur Kooperation bestellt ist. Anschließend können sie den Plot des Films zusammenfassen und die Situationen benennen, an denen sich die Handlung verdichtet oder in eine neue Richtung bewegt. Nach der weiteren Erarbeitung können sie die Begrifflichkeiten „Altruismus“ und „Egoismus“ erklären und sich in einer kreativen Erarbeitung damit auseinandersetzen, was Menschen dazu bewegen kann, altruistisch zu handeln.

BAUSTEIN 8

→ pbK 2.1 (4),
2.3 (5);
ibK 3.3.1 (3)

Lernen vorbereiten

Die Hinführung zum Thema erfolgt durch ein Experiment. Die SuS werden in Kleingruppen aufgeteilt (am besten sind 6-er Gruppen). Jede/jeder bekommt 5 Rosinen und einen Becher. Die Lehrkraft erklärt nun das Experiment: Um die Rosinen essen zu dürfen, müssen die SuS sie in einem Spiel gegen die Lehrkraft gewinnen. Jede Gruppe besitzt zusammen 30 Rosinen (bei anderen Gruppengrößen Anzahl anpassen: Zahl der SuS x 5). Ist die Gruppe am Ende der Runde bereit, 10 Rosinen abzugeben, darf sie die restlichen 20 behalten (Anzahl evtl. anpassen). Das Problem: Die SuS dürfen nicht miteinander kommunizieren. Jede/jeder SuS entscheidet alleine, wie viele Rosinen er oder sie abzugeben bereit ist, und legt diese verdeckt unter den Becher. Die restlichen Rosinen werden unter der Hand versteckt. Liegen am Ende 10 Rosinen unter den Bechern, hat die Gruppe gewonnen, wenn nicht, muss sie alle Rosinen abgeben. Es werden mehrere Runden gespielt. Anschließend wird das Experiment im Plenum reflektiert. Dabei können die folgenden Fragen als Impulse dienen:

- Was ist euch aufgefallen?
- Hat sich euer Verhalten im Laufe des Spiels verändert? Inwiefern?
- Was zeigt uns dieses Experiment?

Lernwege gestalten

Nun hören die SuS die Tonspur der ersten 30 Sekunden des Kurzfilms und beschreiben, welche Geräusche sie wahrnehmen und welche Stimmung diese bei ihnen erzeugen. Die Lehrkraft fordert sie dann dazu auf, gemeinsam mit einem Partner zu überlegen, wie sie das Stichwort „Balance“ in einem Film umsetzen würden. Die Beobachtungen und Über-

legungen werden im Plenum gesammelt. Anschließend sehen die SuS ein Standbild des Films (00:23) (M 8) und beschreiben es.

Jetzt schauen die SuS den Film bis Minute 07:05, äußern ihre ersten Eindrücke und fassen im Plenum den Plot zusammen. Anschließend wird der Film noch einmal bis zur selben Stelle angeschaut. Dieses Mal haben die SuS den Arbeitsauftrag, an der Stelle im Film aufzustehen, die aus ihrer Sicht einen Wendepunkt darstellt und an der sich die Handlung verdichtet. Steht eine/ein SuS auf, wird der Film gestoppt und die/der SuS begründet ihre/seine Wahl kurz. Nach dem zweiten Schauen besprechen die SuS mit einem Partner/einer Partnerin, wie der Film enden könnte.

Über das Lernen nachdenken und sprechen

Die SuS teilen ihre Ideen im Plenum mit, und das Ende des Films wird gemeinsam angeschaut. Die SuS äußern ihre Eindrücke vom Ende; es schließt sich ein Gespräch an, in dessen Verlauf die Lehrkraft die Begrifflichkeiten „Egoismus“ und „Altruismus“ einführt und eine Definition an der Tafel festhält. Die SuS bekommen nun den Auftrag, sich in Kleingruppen ein alternatives Ende für den Film zu überlegen, in dem der Altruismus und die Kooperationsbereitschaft siegen. Nachdem sie ihre Enden präsentiert haben, eröffnet die Lehrkraft ein Plenumsgespräch mit Hilfe der folgenden Impulse:

- Was bringt die Welt im Film aus der Balance? Was könnte der Koffer symbolisieren?
- Warum gewinnt im Film der Egoismus?
- Was bringt Menschen dazu, kooperativ zu sein und sich altruistisch zu verhalten?
- In der Bibel finden wir die goldene Regel. erinnert ihr euch noch daran, was sie besagt? Könnte diese Regel dafür sorgen, dass die Menschen im Film in Balance bleiben?

Am Ende der Stunde notieren die SuS sich ihr Erinner-Dich und packen es in ihren Koffer.

BAUSTEIN 9 TALENTE – ICH KANN DAS?!

→ pbK 2.2 (3),
2.2 (4), 2.5 (4);
ibK 3.3.3 (3)

Was sind meine Talente? Was fange ich an mit den Fähigkeiten und Begabungen, die mich als Mensch ausmachen? In dieser Stunde arbeiten die SuS mit der Parabel von den anvertrauten Talenten und Eugen Drewermanns Auslegung derselben. Bei der Erarbeitung des biblischen Texts können sie den Inhalt erfassen, zusammenfassen und nach dem Vorbild des Konzepts „Geschichte in 5 Sekunden“ von Matteo Civaschi und Gianmarco Milesi graphisch darstellen. Bei der Präsentation der Ergebnisse können sie ihre Umsetzung erläutern und die gewählte Darstellung begründen. Anhand von Leitfragen können sie Drewermanns Position herausarbeiten und dazu Stellung beziehen. Zum Abschluss setzen sie sich damit auseinander, was ihre persönlichen Talente sind.

Lernen vorbereiten

Zum Einstieg präsentiert die Lehrkraft das Konzept der „Geschichte in 5 Sekunden“ von Civaschi und Milesi anhand von zwei Beispielbildern (M 9.1); sie fordert die SuS auf zu erraten, was hier in 5 Sekunden dargestellt wird. Eventuell kann vertieft werden, wie die Künstler vorgehen, um Geschichten graphisch auf ein Minimum zu reduzieren.

Lernwege gestalten

Anschließend wird die Parabel in der Version von Matthäus (25,14–28) gemeinsam gelesen. Die SuS setzen das Gleichnis nach dem Konzept Civaschis und Milesis graphisch um und präsentieren ihr Ergebnis anschließend im Plenum. Die Lehrkraft leitet zur Arbeit mit Drewermanns Text über, indem sie die SuS fragt, was die drei Männer in der Parabel wohl übereinander gedacht haben, nachdem der Herr sie beurteilt hat. Nun bearbeiten die SuS den Text Drewermanns in Einzelarbeit mit Hilfe der drei Leitfragen (M 9.2). Die Ergebnisse der SuS werden im Plenum präsentiert und diskutiert.

Über das Lernen nachdenken und sprechen

In einem letzten Schritt sollen die SuS darüber nachdenken, was ihre eigenen Talente sind. Sie falten dafür das Arbeitsblatt (M 9.3) dreimal entlang der markierten hochkantigen Linien und knicken es, so dass es aussieht wie ein M. Dann falten sie es wieder auf und füllen zunächst die Spalte zur Selbstwahrnehmung aus. Jetzt falten sie wieder das M und klappen die erste (Eigenschaften) und letzte Spalte (Fremdwahrnehmung) nach vorne, so dass die Selbstwahrnehmung verborgen bleibt. Nun finden sie einen Partner/eine Partnerin, der seine/ihre Fremdwahrnehmung für sie einträgt. Schließlich vergleichen die SuS in Stillarbeit Eigen- und Fremdwahrnehmung miteinander und überlegen sich, was sie über ihre Talente erfahren haben. Eventuell kann sich hier eine Reflexion darüber anschließen, inwiefern Eigen- und Fremdwahrnehmung voneinander abweichen und was die Gründe dafür sein könnten.

Am Ende der Stunde notieren die SuS sich ihr Erinner-Dich und packen es in ihren Koffer.

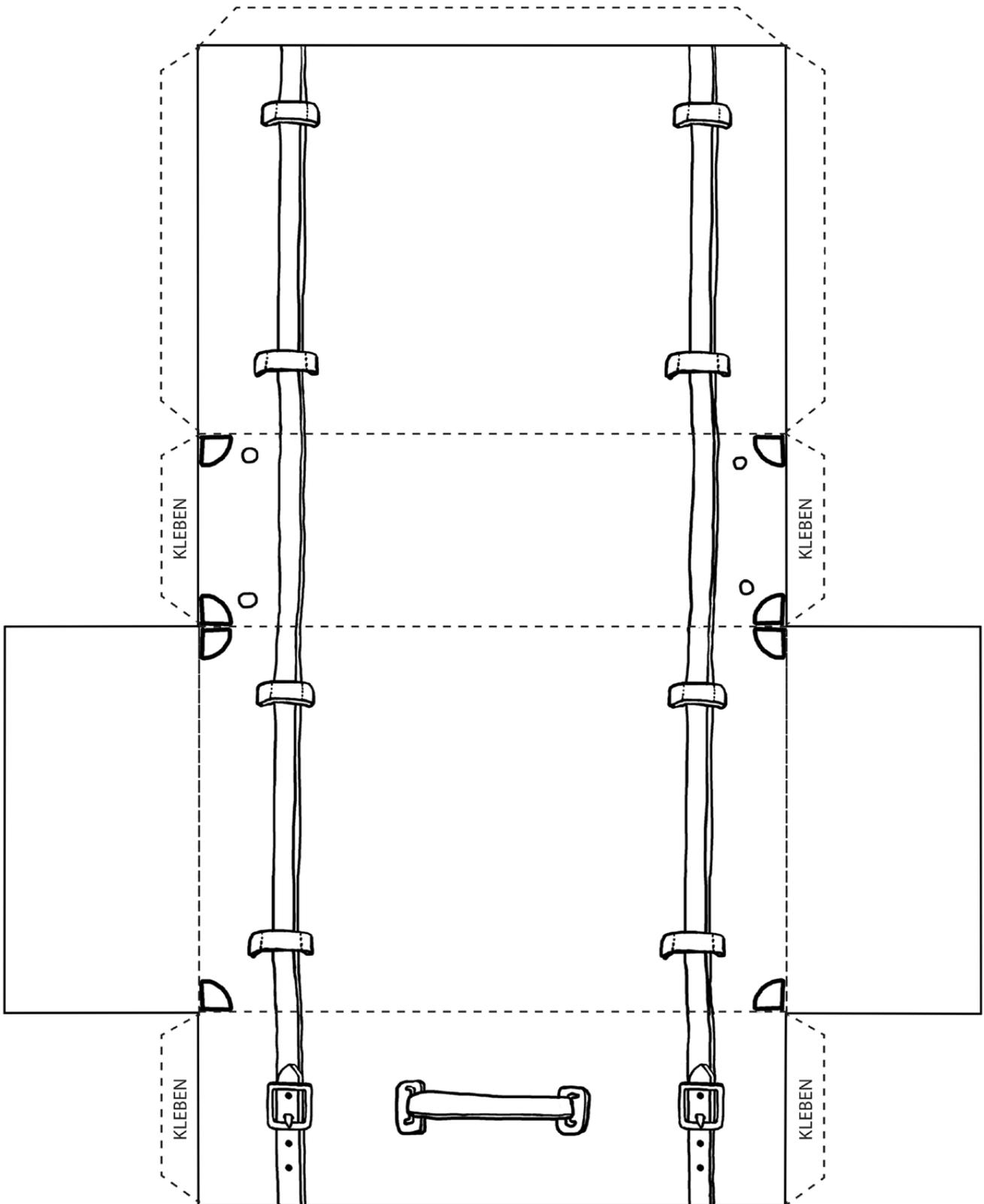
Literatur und Medien

Literatur

- Adam, Gottfried: „Bergpredigt.“ In: Elementare Bibeltexte: Exegetisch – systematisch – didaktisch“, Göttingen 2016.
- Calmbach, Marc (u.a.): Wie ticken Jugendliche: Sinus-Jugendstudie 2020: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Köln 2020.
- Civaschi, Matteo / Gianmarco Milesi: Das Leben in 5 Sekunden: 200 Biographien von Gott bis Pippi Langstrumpf, Frankfurt a.M. 2016.
- Drewermann, Eugen: Tiefenpsychologie und Exegese, Band II, Freiburg i.Br. 1991.
- Eckstein, Hans-Joachim: Glaube als Beziehung. Von der menschlichen Wirklichkeit Gottes, Holzgerlingen 2006.
- Frankl, Viktor: ... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, München 1982.
- Kalloch, Christina: „Vorbilder – Heilige: Lernen an fremden Biographien.“ In: Harry Noormann (u.a.) (Hg.): Ökumenisches Arbeitsbuch Religionspädagogik, Stuttgart 2000.
- Kulesa, Christoph: „Zur Theorie der Krise“. In: Heimo Gastager (Hg.): Hilfe in Krisen. Wege und Chancen einer personalen Krisenintervention, Göttingen (u.a.) 1982.
- Leonhard, Silke: „Religion zeigen – ästhetische Bildung und performative Didaktikansätze.“ In: Harry Noormann (u.a.): Ökumenisches Arbeitsbuch Religionspädagogik, Stuttgart 2000.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hg.): Bildungsplan 2016 – Allgemeinbildendes Gymnasium, Evangelische Religion.
- Niemeyer, Susanne: „Streich das Wort <muss>.“ Bibel heute, 1. Quartal 2020.
- Schweitzer, Friedrich: Religionspädagogik. Lehrbuch Praktische Theologie, Band 1, Gütersloh 2006.
- Schwienhorst-Schöninger, Ludger: „Kohélet“ (HThK). Hg. von Erich Zenger, Freiburg/Basel/Wien 2004.
- Weyringer, Simon: „Gott steht für Leben: Exodus 14 als Schlüsseltext“. In: Bibel heute. 1. Quartal 2020.
- Zwingenberger, Uta: „Die roten Fäden des Buches Exodus: Buchaufbau und Theologie“. In: Bibel heute. 1. Quartal 2020.

Medientipps

- Informationen zu Karl Rabeder: Hagen, Hans von der: „Wohltäter im Nirgendwo“, Süddeutsche Zeitung vom 26.4.2012 (<https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/ex-millionaer-karl-rabeder-wohlaeter-im-nirgendwo-1.1341655>).
- Informationen zu Viktor Frankl: Homepage des Viktor-Emil-Frankl Instituts der Universität Wien (<https://www.univie.ac.at/logotherapy/biographie.html>).
- Empfohlene Materialien für eine Stunde zum Thema „Selbstmord“ anhand des Kurzfilms „Regenbogenengel“: Karsch, Manfred Dr.: Regenbogenengel. Arbeitshilfe, Katholisches Filmwerk 2009 (http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeitshilfen/Regenbogenengel_AH.pdf).
- Beispielhafte Materialien für die Sekundarstufe I und II zum Thema „Sinn des Lebens“: Hermann, Stefan: „Das macht doch alles (k)einen Sinn!“. Vom Sinn und Unsinn der Frage nach dem Sinn, ptz Stuttgart 2020 (https://www.ptz-rpi.de/fileadmin/user_upload/ptz/einzelhomepageseite/2020_corona/Unterrichtsmaterialien_fuer_danach/16_2020_04_Hermann_Sinn.pdf).



Seems like everybody's got a price,
I wonder how they sleep at night
when the sale comes first
and the truth comes second.
Just stop for a minute and smile.

Why is everybody so serious?
Acting so damn mysterious?
Got your shades on your eyes
and your heels so high
that you can't even have a good time.

Everybody look to the left.
Everybody look to the right.
Can you feel that?
We're paying with love tonight!

It's not about the money, money, money.
We don't need your money, money, money.
We just wanna make the world dance.
Forget about the price tag.
Ain't about the ch-ch-ching ch-ching,
ain't about the (yeah) bl-bling-bl-bling.
We just wanna make the world dance.
Forget about the price tag.

We need to take it back in time
when music made us all unite!
And it wasn't low blows and video hoes,
Am I the only one getting tired?

Why is everybody so obsessed?
Money can't buy us happiness.
Can we all slow down and enjoy right now?
Guarantee we'll be feeling alright.

Es scheint, als hätte jeder einen Preis.
Ich frage mich, wie die nachts schlafen können,
wenn der Ausverkauf an erster Stelle steht
und die Wahrheit erst an zweiter.
Halte einfach für eine Minute inne und lächele.

Warum sind alle nur so ernst?
Verhalten sich so unglaublich geheimnisvoll?
Haben ihren Lidschatten aufgetragen
und tragen ihre Absätze so hoch,
dass sie noch nicht einmal eine gute Zeit haben können.

Schaut alle nach links.
Schaut alle nach rechts.
Fühlt ihr das?
Heute Abend bezahlen wir mit Liebe.

Es geht nicht um's Geld.
Wir brauchen euer Geld nicht.
Wir wollen nur die Welt zum Tanzen bringen.
Vergesst doch mal das Preisschild.
Es geht nicht um die Kasse, die sich öffnet,
und nicht um das Geglitzter.
Wir wollen nur die Welt zum Tanzen bringen.
Vergesst doch mal das Preisschild.

Wir müssen die Zeit zurückdrehen
bis damals, als die Musik uns alle vereinte.
Als es nicht um Schläge in den Unterleib und
Schlampen in Videos ging.
Bin ich die Einzige, die das ermüdet?

Warum sind alle nur so besessen?
Geld kann uns kein Glück kaufen.
Können wir alle langsamer machen und das Jetzt
genießen?
Ich garantiere euch, es wird uns gut dabei gehen.

Price Tag Text, (OT) Cornish, Jessica / Gottwald, Lukasz / Kelly, Claude / Simmons, Bobby Ray 9 © Ham Squad Music/Songs of Universal/MCA Music Publishing GmbH, Berlin Sony/ATV Music Publishing Ltd. Studio Beast Music/Warner Tamerlane Publishing Co./Neue Welt Musikverlag GmbH, Hamburg Kobalt Music Publishing Ltd., London/Printrechte Hal Leonard Europe GmbH (gekürzt), deutsche Übersetzung von Janina Niefer.

Karl Rabeder verlost sein Haus in Telfs/Tirol. Hanglage unterhalb des Bergs Hohe Munde (2662 m), Blick übers Inntal und auf die Stubai Alpen, Garten mit Schwimmteich und Beachvolleyballplatz, 321qm Wohnfläche, mit Sauna, Dampfbad, mehreren Terrassen. Ein Los kostet 99 Euro. Die Überweisung erfolgt auf ein Treuhänderkonto; ein Notar überwacht die Ermittlung des Gewinners. Der Losverkauf endet voraussichtlich am 28. Februar. Näheres: <http://www.luxusvillatirol.at/>

Quelle: Chrismon 02/2010. Alles muss raus.

Ein Gedicht aus Guatemala

Mit Geld können wir kaufen:

Ein Bett, aber keinen Schlaf;
Bücher, aber keine Intelligenz;
Essen, aber keinen Appetit;
Schmuck, aber keine Schönheit;
Häuser, aber keine Gemeinschaft;
Medizin, aber keine Gesundheit;
Luxusartikel, aber keine Freude!
Allerlei – aber kein Glück;
sogar eine Kirche,
aber niemals den Himmel!

Quelle: <https://www.aphorismen.de/gedicht/60882>; Zugriff am 17.11.2019.

Karl Rabeder, geboren 1962, ehemaliger Firmenbesitzer und Segelflugtrainer, will künftig von 1.000 Euro im Monat leben und anderen Menschen von Nutzen sein. 2009 gründet er die gemeinnützige Organisation MyMicroCredit, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Armut in Mittel- und Südamerika zu verringern. Rabeder trennt sich von seiner Villa in Tirol, dem Herrenhaus in Frankreich, Luxuslimousine und fünf Segelflugzeugen. Schon geht's ihm besser.

chrismon: Sind Sie reich?

Karl Rabeder: Ich war mal reich und werde jetzt, wo ich immer weniger reich bin, glücklich und vermögend. Vermögend ist jemand, der mit seinem Besitz was Positives zu bewirken vermag.

Mit drei Millionen Euro ist man reich, weil man dann ganz gut von der Rendite leben kann, hat der Vermögensforscher Thomas Druyen mal gesagt. Mit 30 Millionen sei man sehr reich und mit 300 superreich.

Dann war ich knapp über reich.

Wie kamen Sie zu diesem Geld?

Es kam zu mir! Ich hab Dinge produziert, die anderen Menschen gefallen haben – Wohnaccessoires.

Die meisten reichen Unternehmer hatten vermögende Eltern, da wird das kleine Vermögen schnell zum großen ...

Dann gehöre ich zur Minderheit. Meine Großeltern hatten ein Haus mit zwei Stockwerken auf 35 Quadratmetern Grundfläche und eine Nebenerwerbsgärtnerei. Ich bin schon als Sechsjähriger auf den Markt gefahren mit den Großeltern, um Gemüse zu verkaufen. Später hab ich die Gärtnerei weitergeführt, um mir mein Studium zu finanzieren. Daraus ist alles entstanden: Aus Gemüse wurden Blumen, aus Blumen Trockenblumen, für Trockenblumen braucht man Vasen, und weil es an Weihnachten vielleicht nicht ganz so spannend ist, schon wieder Trockenblumen und Vasen zu verschenken, kam ich auf Kerzen.

Ein Vermögen mit Kerzen?

Ich hab halt ein paar Zeitgeistströmungen gut erfasst. Der Renner waren Kugelkerzen mit Motiven aus der Flower-Power-Zeit, dann mit Ethnomotiven. Da gibt es eine riesige Sammlerbewegung. Produziert wurde erst in Polen und Ungarn, später in China.

Sie waren früh Millionär, hätten jung in Rente gehen können ...

Ja, mit 32, das war 1994, da hatte ich meine Kontostände mal zusammengerechnet.

Aber Sie haben noch mal zehn Jahre weitergearbeitet. Warum?

Ich hab schon damals das, was ich die Stimme meines Herzens nenne, gehört, und gar nicht un-deutlich. Aber mir hat der Mut gefehlt.

Was sagt eine „Stimme des Herzens“?

Bei mir spricht sie nicht, bei mir ist es ein magisches Angezogenensein, das mir fast Tränen in die Augen treibt. Und es zog mich magisch dahin, aufzuhören mit dem, was ich bisher gemacht hab.

Sie haben nicht aufgehört. Wollten Sie sich noch ein paar Wünsche erfüllen, eine Yacht oder so was?

Hätte ich mir damals schon leisten können. Nein, ich glaube, es war eher die Frage: Was ist möglich?

Bis zu welchen Möglichkeiten sind Sie vorge-drungen?

Na, bis zu denen hier: ein Haus in Tirol, eins in Südfrankreich, fünf Segelflugzeuge ... Sie lachen. Es ist natürlich auch möglich, zwanzig Häuser und fünfzig Flugzeuge zu besitzen. Ich hab Dinge angestrebt, nur weil sie möglich sind. Erst heute frage ich mich: Was von dem, was möglich ist, will ich? Denn wenn die Natur – oder der Schöpfer – großzügig war, dann hat man ausreichend viele Talente und Möglichkeiten und nicht genug Lebenszeit dafür. Das wird mir jetzt erst klar.

Für viele Möglichkeiten braucht man schon ein bisschen Geld.

Ich merke, dass ich mehr Möglichkeiten habe, je weniger Geld ich besitze. Weil im Kopf endlich wieder was zu laufen anfängt: Wozu bin ich auf diesem Planeten? Was will ich wirklich? Zum Beispiel die Arbeit aussetzen und ein halbes Jahr den Jakobsweg gehen, das kann jeder, da braucht er exakt null Euro dafür.

Na!

Von drei Euro am Tag kann man Lebensmittel einkaufen. Das Paar Schuhe und das Zelt hat man sich hoffentlich vorher gekauft. Es gibt so viele Reisemöglichkeiten!

Sie haben vermutlich teure Reisen gemacht?

Ja, und mein teuerster Urlaub war zugleich mein schrecklichster, Hawaii 1998. Da meinten meine Frau, inzwischen Exfrau, und ich, wir gönnen uns jetzt mal das ultimative Maximum: drei Wochen Hawaii, mit Inselfspringen, vielen Hubschrauberflügen und nur Fünfsternehotels. Alles vom Teuersten, nicht vom Feinsten. Dschungeltour auf betonierten Wegen! Und wir hatten unsere Wanderschuhe mitgenommen ... So ein Scheiß!

Sie hatten gedacht, es wird Sie glücklich machen?

So wie man es aus dem amerikanischen Film kennt, von den Reichen und Schönen, die alle glücklich sind. Aber dass wir nur auf lauter

Schauspieler stoßen, bei den Hotelmitarbeitern wie den Gästen, das haben wir nicht erwartet. Mit zuckersüßer Lächelmaske spielten die alle die Rolle: „Die Welt ist wunderbar!“ Am Wochenende danach sind wir hier in den Tiroler Bergen auf eine Hütte, die Wirtin hat die Apfelsaftschorle auf den Tisch gestellt und dabei verschüttet, da hat sie gesagt: „Jessas!“ Wir hatten das Gefühl: Willkommen in der echten Welt. Das war einer der magischen Momente.

Wie verändert sich die Genussfähigkeit, wenn man sich alles leisten kann?

Ich hab vieles kennengelernt, was ich sonst nicht kennengelernt hätte, beim Essen zum Beispiel Wachteleier. So ein Wachtelei ist viel kleiner als ein Hühnerei und schmeckt in Summe – nach wenig Ei. Ich empfind was für guten Wein, aber ich bin drauf gekommen, dass zwischen 20 und 100 Euro oft sehr wenig Unterschied ist. Und dass 20 Euro im richtigen Kreis von Menschen getrunken mindestens dreimal so schön ist wie einer der ganz teuren Weine in so einem Wie-bin-ich-nicht-wichtig-Lokal, wo ein Essen zu zweit 900 Euro kostet.

Wenn Sie so einfach aufgewachsen sind, muss es doch schön gewesen sein, nicht rechnen zu müssen!

Ja, wobei zwischen dem Rechnenmüssen und dem Wichtig-tun viel Platz ist. Für mich heißt nicht rechnen müssen: Ich geh zu einem guten Italiener, der ein Gericht macht wie die Mama im Piemont und zur Sicherheit ein bisschen mehr Trüffel reinhaut, dann kostet das Ganze 14,90. Zu solchen echten Köchen, es darf auch österreichische Küche sein, geh ich gern.

Dafür hätten Sie gar nicht so viel verdienen müssen!

Dafür hätte ich gar nicht so viel verdienen müssen. Aber, ja, es war eine Bereicherung, dass ich mir Segelflugexpeditionen hab leisten können an superexotische Plätze mit meinem eigenen Expeditionsflieger, der extra dafür gebaut wurde, dass ich in großer Höhe nicht so frieren musste wie alle anderen. Mit doppelwandiger Schale und kleinem Solarkraftwerk an Bord. Aber – es geht auch anders.

Stimmt es, dass die Spürbarkeit von Reichtum abnimmt, je mehr man hat?

Ja. Für mich war immer der wichtigste Wert die Freiheit. Und am Anfang gehört Geld dazu, zur Freiheit. Aber das, was man wirklich braucht, ist schnell erreicht, danach hilft Geld nicht mehr viel. Freiheit ist das genaue Gegenteil von Besitz.

Weil man mehr Aufwand treiben muss, wenn man viel besitzt?

Zwei Häuser, fünf Flugzeuge, zwei Autos – das ist eindeutig mehr Arbeit als ein Mountainbike.

Man kann das Kümmern doch delegieren, wenn man Geld hat.

Na ja. Wenn man nach Frankreich ins eigene Haus in Urlaub fährt und die ersten drei Tage nichts anderes tut als Handwerker organisieren, damit die richten, was kaputt gegangen ist oder was man verschönern möchte, anschließend fünf Tage Urlaub macht und am Ende zwei Tage lang alles einpackt und einwintert – das ist doch schwachsinnig.

Wenn man Sie damals gefragt hat, wie es Ihnen geht ...

... hab ich gesagt: „Gut!“ Weil ich mir was anderes nicht hab vorstellen können. Ich hab nur gemerkt, dass da innen sich irgendetwas verkrampt, laufend. So ein Gefühl: Das kann doch nicht alles im Leben sein. So ein großes Fragezeichen.

Wann fing das an?

Immer schon! Schon in meiner Kindheit, wo ich infrage gestellt hab, ob es das wirklich ist, was meine Großeltern und meine Mutter mir vorgelebt haben: Du musst arbeiten, damit's d'zu was kommst! Ab 28 hab ich das immer mehr gespürt.

Warum haben Sie dann weitergemacht?

Weil ich gedacht hab: Wenn dich das nicht glücklich macht, musst du einfach noch mehr Materielles, mehr sportliche Erfolge besorgen. Und wenn du jetzt noch eine Million auf der Seite hast, dann kannst dir bis ins hohe Alter noch mehr leisten. Ich dachte damals nur: Was ist machbar? Und als irgendwann mal absehbar war, na ja, so ein eigener Jet kostet ja gar nicht so viel ...

Wie – „nicht so viel“?

Na ja, mit ein paar Millionen Euro hat man so einen Jet. Ich hab überlegt, wenn ich mehr arbeite, mehr Aufträge annehme, wenn ich den Jet einen Teil der Zeit verchartere, dann ist das möglich. Ich hab mich nicht gefragt: Will ich das, diesen Vermögenszuwachs, und bin ich bereit, was immer dafür zu geben? Umsonst kommt der ja nicht.

Als Sie 42 Jahre alt waren, haben Sie Ihre Firma plötzlich verkauft, an Ihren Hauptkonkurrenten, 2004 war das ...

Ja, das war mein Glück, dass sich diese Möglichkeit da auftat. Der hatte schon die ganze Zeit gedrängelt.

Was versprochen Sie sich davon – mehr Zeit?

Zeit hatte ich schon vorher, dadurch, dass ich im Winter – wegen der Kerzen – sehr viel gearbeitet hab. Im Sommer bin ich geflogen.

Was erhofften Sie sich dann vom Firmenverkauf?

Endlich das zu tun, was ich schon immer tun wollte – noch mehr Segelfliegen. Noch mehr Wettbewerbe, Flugrekorde und Expeditionen in Chile, Argentinien, Neuseeland ...

Noch mehr vom selben ...

Genau. Ich hab ewig gebraucht zu checken, dass mehr von derselben Freizeit nicht mehr Qualität bedeutet.

Sie haben die Wettbewerbsfliegerei doch mal genossen, oder?

Es war mal Genuss, ja. Wobei ich immer mehr gemerkt hab, dass ich da auch dem Erfolg nachlaufe, im Winter dem beruflichen Erfolg, im Sommer dem sportlichen.

Zum Beispiel haben Sie in Neuseeland zwei Streckenflugrekorde gebrochen.

Aber über die Jahre hat mich das Gewinnen immer weniger berührt. Ich stand oben auf dem Podest und fragte mich: Wozu war das jetzt gut? Und ich kann mich an viele Tage erinnern während der zweiwöchigen Wettbewerbe, wo ich lieber nicht ins Flugzeug gestiegen wäre. Ich hätte gern mal ausgeschlafen, ein Eis gegessen, wäre geschwommen. Da hätten meine Fliegerfreunde gesagt: „Du bist in Führung, du kannst doch nicht einen Tag aussetzen!“ Aber wer sagt das? Wer sagt das?

Was ist passiert, dass Sie heute nicht mehr an Meisterschaften teilnehmen?

Ich habe immer wieder glückliche Geschenke gebraucht, um meinen Weg zu gehen. Eines kam 2006, bei der Weltmeisterschaft in Südfrankreich: Ich war einer der Favoriten, hab nach drei Tagen geführt – und dann bin ich plötzlich immer weiter zurückgefallen und schließlich Dreizehnter geworden. Ich hab gedacht: Was will mir das Leben damit sagen? Und bin drauf gekommen, dass auch das Gewinnen für mich nichts anderes ist, als einen Haken zu machen: bist Weltmeister geworden, hast einen Weltrekord geflogen. Ab da hab ich mir erlaubt, fliegen zu gehen in Naturverbundenheit und weil es so schön ist, und nicht, weil es heißt, flieg so schnell wie möglich nach Regensburg und wieder heim.

Damit hatten Sie aber noch nicht Ihr Leben geändert ...

Doch, weil Fliegen für mich immer ein Synonym war für den Rest des Lebens: Man trifft laufend Entscheidungen über Folgen, die man jetzt noch gar nicht bedenken kann, weil man nicht so weit sehen kann. Flieg ich rechts oder links? Beide Wolken sehen gut aus, aber ich muss mich entscheiden. Da geht es um theoretisches Wissen, um das Spüren der Luft und um Intuition. Ob

Spitzensportler, Manager oder wer auch immer, kaum einer trifft seine Entscheidung nur kognitiv. Man muss es spüren. Und das ist das, was ich jetzt gerade erlebe: Ich tu das, was sich gut anspürt.

Und was spürt sich gut für Sie an, heute?

Von Nutzen zu sein, für andere. Als ich – nach dem Verkauf der Firma – ein Jahr so intensiv flog wie nie zuvor, verweilte ich glücklicherweise auch länger an Orten, blieb den Winter über in Argentinien, und da hab ich das erste Mal nicht über die Armut hinwegsehen können. Früher hab ich die auch wahrgenommen, aber gedacht: Das ist deren Armut. Jetzt konnte ich nicht mehr ignorieren, dass das auch was mit mir zu tun hat. Und weil ich dort so oft beschenkt worden bin – seien es materielle Geschenke oder tolle Freundschaften –, beschloss ich, was zurückzugeben. Aber was kann ich? Ich kann ja eigentlich nichts. Also musste ich was lernen. Deswegen beschäftige ich mich jetzt mit Agrarprojekten und mit Mikrokrediten.

Als Reicher mit Mikrokrediten?

Ich hatte schon länger Waisenhäuser in Lateinamerika unterstützt. Aber von was sollen die Waisenhausabgänger leben? Ich träumte von etwas, mit dem sich jemand eine große Freiheit verschaffen kann, indem er seine Nahrung selber produziert auf ganz simple Art und Weise. So kam ich – zusammen mit einem Agrarlehrer – auf die Idee, dass die jungen Leute Geld bekommen für Folientunnel, einfache Gewächshäuser, und dazu eine professionelle Betreuung in der Lernphase. Das waren die ersten Mikrokredite, die ich vergeben hab: Folientunnel mit 400 Quadratmetern für 600 Euro.

Ein großer Schritt: vom reinen Freizeiter zum sozial Engagierten ...

Aber es hat schon immer in mir geschlummert, ich hab es jetzt einfach wiedererkannt! Ich hab schon immer gern was für andere getan, nur hab ich nie den wirklichen Ausdruck dafür gefunden. Ich trainiere ja seit Jahren die österreichischen Segelflugjunioren, lehre also zehn Menschen im Jahr, wie sie ihre Sinne aufmachen, wie sie intuitiv werden – ja gut, aber das ist ein bisschen wenig. Und jetzt, wo ich all meinen Besitz aufgegeben hab, hab ich endlich die Freiheit, das zu tun, was meine Lebensbestimmung ist. Ich hab's ja als Kind schon begriffen, dass es mir am meisten Spaß gemacht hat, wenn andere mit meinem Lieblingsspielzeug spielten.

Glaub ich Ihnen nicht!

Doch! Ich hatte eh nicht so viel Spielzeug, einen Bagger, Flugzeuge ... Und ich hab mich ge-

freut, wenn auch jemand anderer entdeckt hat, dass das was ganz besonders Spannendes ist. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass ich so egoistisch erzogen worden bin. Meine Großmutter zum Beispiel hat nie eine Ruhe geben können, immer hieß es: Da können wir noch was sparen, da noch was verdienen. Wahrscheinlich hat sie es nur gut gemeint, aber wir haben sehr wenig Zeit zusammen verbracht – ohne dass es was zu tun gab.

Eigentlich waren Sie doch schon mal auf dem richtigen Weg: Sie wollten Lehrer werden für Mathematik, Physik und Chemie.

Bin ich ja geworden. Aber im Schulpraktikum sagte mein Betreuer bei fast jeder meiner abgelieferten Vorbereitungen: „Das können Sie nicht machen, Herr Kollege. Das steht so nicht im Lehrplan.“ Ich sagte: „Ich hab's ein bisschen abgeändert, aber grundsätzlich steht's da so.“ Und er: „Grundsätzlich ist erstens zu wenig, und zweitens hat an unserer Schule noch nie jemand so etwas gemacht, das geht nicht, Herr Kollege! Schreiben's das um.“ Nachdem ich dann jede meiner Stunden auf langweilig umgeschrieben hab, hab ich gedacht, so will ich aber nicht Lehrer sein, da schlaf ich ja bei der Vorbereitung selber ein, und da darf ich mich nicht wundern, wenn die Schüler in der Stunde einschlafen.

Also sind Sie Geschäftsmann geworden. Warum behielten Sie nicht die Firma und spendeten den Gewinn? Das hätte doch mehr Geld ergeben!

Das seh ich anders. Solange das Vermögen nicht in der Größenordnung eines Bill Gates ist, ist es sowieso immer zu wenig. Und dann brauch ich Mitstreiter, viele Mitstreiter.

Wenn Sie jetzt Ihr Tiroler Haus verlost haben, wie geht es dann weiter mit Ihnen?

Das wird mir mein Herz sagen, wenn es so weit ist.

Herr Rabeder!

Ich habe Vermutungen. Ich vermute, dass ich mich wirklich von all meinem Besitz trennen will und auch keine Spur der Reserve aufheben will. Da bin ich schon sehr nahe dran.

Was ist da noch abzustoßen?

Die Limousine ist weg, das andere Auto kleingeschrumpft, die Flugzeuge sind alle verkauft, die Häuser bald weg, auch alle Geldreserven werden ein zeitliches Ende haben, und das finde ich schön. Denn jetzt passiert mit dem Geld endlich mal was Sinnvolles, weil ich damit die Organisationsgründung von My-MicroCredit unterstütze und die Software bezahle und die ganzen an-

deren Kosten, von denen mir vorher gar nicht klar war, dass es sie geben wird. Mein Ziel ist es, mit meinem Besitz auf doppelte Rucksackgröße zu kommen.

Wo werden Sie wohnen?

In Innsbruck, in einer Ein- oder maximal Zweizimmer-Mietwohnung, da ist dann auch mein Computer und das Büro.

Von was werden Sie leben?

Ich komm mit 1000 Euro netto aus. Die verdien ich mit ein paar Stunden Arbeit, ich coache ja Manager und Spitzensportler.

Bei den 1000 Euro ist die Miete schon drin?

Das ist wurscht! Vielleicht sind es 800 Euro, vielleicht 1200, aber mehr als 500 brauch ich neben der Miete und Nebenkosten nicht.

Und wenn Ihr Auto kaputtgeht?

Was? Ich brauch doch kein Auto in Innsbruck, da ist ein Auto doch nur eine Behinderung.

Diese Fragen ärgern Sie, oder?

Ja, weil ich immer hör: „Du hast leicht reden! Du besitzt ja das und das und das.“ Demnächst werd ich nichts mehr besitzen, und das erklär ich auch gern öffentlich.

Haben Sie keine Angst?

Nein, wovor? Ich hab nur immer mehr Angst verspürt, je mehr ich gehabt habe: Angst, was zu verlieren und mir dann manche Dinge nicht mehr leisten zu können – die ich eh nicht brauchte.

Haben Sie eine Ahnung, ob Ihnen was schwerfallen könnte?

Ich habe den Verdacht, es könnte mir schwerfallen zu akzeptieren, dass ich so lange gebraucht habe zu erkennen, dass man nicht reich sein muss, um vermögend zu sein. Das finde ich schon erschreckend.

Mit 47 sind Sie doch früh dran!

Je nachdem. Im Vergleich zum Durchschnittseuropäer bin ich früh dran. Im Vergleich zu dem, was mir die Stimme meines Herzens gesagt hat, bin ich sehr spät dran. Ich hab mich immerhin 25 Jahre lang von dieser Werbemaschinerie an der Nase herumführen lassen, das empfinde ich nicht als „früh dran“, das empfinde ich als „bedingt beschränkt“.

Sie müssen es sich also verzeihen können?

Ja, ich muss mit mir in den Frieden kommen: Es ist in Ordnung, dass es so lang gedauert hat. Es war mein Weg. Einen besseren konnte ich nicht gehen.

© Chrismon 02/2010

Von der Würde des geliebten Menschen

Worin liegt also die Bedeutung des zentralen christlichen Bekenntnisses von der Menschwerdung Gottes für das Menschenbild? [...] *Erstens* wird die Erfahrung von Gottes persönlicher und verbindlicher Hingabe an die Welt als Ausdruck grenzenloser Zuwendung und Wertschätzung erfahren. Die Bereitschaft zur Menschwerdung Gottes steht für die vorbehaltlose und nicht konditionierte¹ Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen, des himmlischen Vaters zu seinen Kindern, des Christus zu seinen Freunden. Die Frage, wie sich Gott als das Sein und die Liebe zu seinen Menschen in ihrem Angewiesensein und ihrer Bedürftigkeit verhält, ist nicht offen, sondern eindeutig und überwältigend zu unseren Gunsten entschieden. Zugleich und *zweitens* ist mit der Erkenntnis, dass in Jesus von Nazareth Gott selbst in menschlicher Gestalt unter uns wohnte und unsere Schwachheit und Sterblichkeit mit uns teilte, eine grundlegende *Veränderung der menschlichen Situation* und des *Weltbilds* verbunden. Das Gegenüber von Gott und Mensch, Allmacht und Schwachheit, Liebe und Bedürftigkeit, Ewigkeit und Vergänglichkeit muss nicht länger verleugnet und kompensiert werden, weil die scheinbaren Gegensätze in der Selbsthingabe Gottes *versöhnt* sind. [...]

In der Christuserkenntnis kommen Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis des Menschen zu einer lebenseröffnenden *Vermittlung*. Gott kam zu den Menschen, damit die

Menschen endlich zu Gott kommen; Christus wurde arm und verachtet, damit wir an seinem Reichtum und an seiner Herrlichkeit teilhaben können. [...]

Wichtig ist dabei die Betonung einer ungekannten Würde des Menschen, die nicht erst [...] gewonnen werden muss und die auch [...] nicht verspielt werden kann.

Indem Gott seiner Welt nicht nur Worte, sondern sein eines und entscheidendes Wort in der Person Jesu Christi mitgeteilt hat, vermittelt er den Menschen eine *Wertschätzung* und *Bedeutsamkeit*, die sie zuvor nicht ahnen konnten. [...]

Dass die Erkenntnis dieser voraussetzungslosen Zuwendung Gottes *nicht folgenlos* bleiben kann, sondern zur *Erwiderung* der Anerkennung und zur *Weitergabe* einer solchen Wertschätzung drängt, ist gerade das Geheimnis einer nicht konditionierten Liebe. Denn während die bedingte Liebe den Menschen daran hindert, so zu werden, wie es von ihm erwartet wird, bewirkt die *bedingungslose* Liebe, dass der Mensch ihr entsprechen will, auch wenn sie es gar nicht als Bedingung verlangt. [...] Und so ermöglicht diese Liebe es den Menschen, das neue Gebot, das Jesus ihnen gibt, wirklich zu verstehen und auch umzusetzen: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebt.“ (Joh 13,34f)

Quelle: Hans-Joachim Eckstein: Glaube als Beziehung. Von der menschlichen Wirklichkeit Gottes, SCM Hänssler, Holzgerlingen 2006, S. 28–31 (gekürzt und vereinfacht).

Worterklärung:

¹ „Nicht konditioniert“ bedeutet, dass etwas nicht an Bedingungen geknüpft ist, hier also, dass ich geliebt werde, ohne dass ich mich anpassen oder verändern muss.

Aufgaben

1. Erläutere, welche zwei Aspekte laut Eckstein bedeutend für das christliche Menschenbild sind.
2. Beschreibe, wie der Begriff „Würde des Menschen“ nach Eckstein zu verstehen ist.
3. Erkläre, inwiefern die Beziehung zu Gott es laut Eckstein dem glaubenden Menschen ermöglicht, eine gelungene Beziehung zu anderen Menschen zu führen.

H.-J. Eckstein: Glaube als Beziehung

I. Menschwerdung Gottes
beweist die bedingungslose
Liebe Gottes zu seinen
Geschöpfen

II. Leben Jesu als Mensch
hebt den Gegensatz zwischen
dem allmächtigen, liebenden Gott
und dem schwachen, bedürftigen
Mensch auf



bedingt

bedingt

ermöglicht

ermöglicht

... kann dem Menschen trotz seiner Fehler
nicht genommen werden.
... muss nicht verdient werden.



... als Erwidering
der erfahrenen Liebe

Liebevolle Beziehung ...

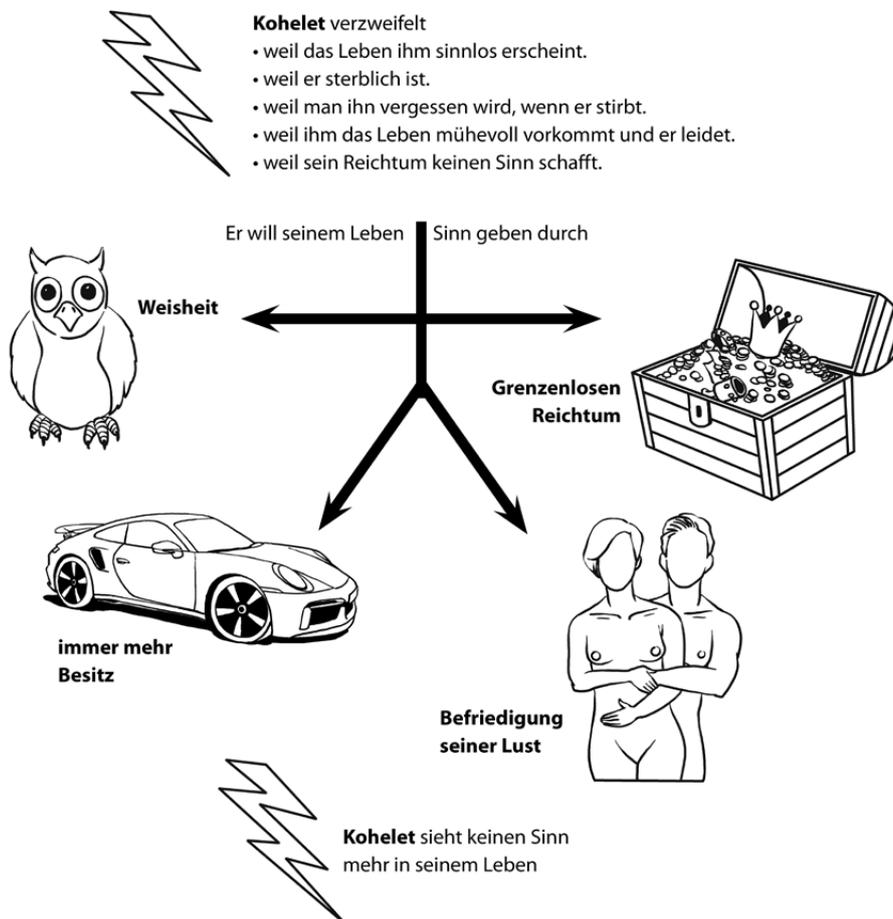


... als Weitergabe der
erfahrenen Wertschätzung

M 4.1 Textkärtchen für den Klangteppich

„Vergeblich und vergänglich! Alles ist vergebliche Mühe.“	³ Der Mensch müht und plagt sich sein Leben lang, und was hat er davon?
⁹ Doch im Grunde gibt es überhaupt nichts Neues unter der Sonne. Was gewesen ist, das wird wieder sein; was getan wurde, das wird wieder getan.	Ich wollte herausfinden, was für einen Sinn alles hat, was in der Welt geschieht. Doch was ist das für eine fruchtlose Beschäftigung! Gott hat sie den Menschen gegeben, damit sie sich mit ihr plagen.
¹⁸ Wer viel weiß, hat viel Ärger. Je mehr Erfahrung, desto mehr Enttäuschung.	² Das Lachen ist etwas für Narren, und die Freude – was bringt sie schon ein?
Du kannst tun, was du willst, unter der Sonne – es ist doch alles vergeblich und Jagd nach Wind.	²² Was hat der Mensch am Ende von all seiner Anstrengung?

M 4.2 Erwarteter Tafelanschrieb



Das Buch Kohelet, auch Prediger genannt, steht im Alten Testament. Das hebräische Wort „Kohelet“ beschreibt einen Menschen, der andere lehrt. Der Sprecher wird deshalb im folgenden Text als „Lehrer“ bezeichnet. Das Buch ist vermutlich in der zweiten Hälfte des 3. Jh. v. Chr. entstanden. Kohelet wird häufig als der Prototyp des nach Weisheit suchenden Menschen bezeichnet.

¹In diesem Buch sind die Einsichten des Lehrers aufgeschrieben. Er war ein Sohn Davids und König in Jerusalem.

²„Vergeblich und vergänglich!“, pflegte der Lehrer zu sagen. „Vergeblich und vergänglich! Alles ist vergebliche Mühe.“ ³Der Mensch müht und plagt sich sein Leben lang, und was hat er davon? ⁴Die Generationen kommen und gehen; und die Erde bleibt, wie sie ist. ⁵Die Sonne geht auf, sie geht unter und dann wieder von vorn, immer dasselbe. [...] ⁹Doch im Grunde gibt es überhaupt nichts Neues unter der Sonne. Was gewesen ist, das wird wieder sein; was getan wurde, das wird wieder getan. ¹⁰„Sieh her“, sagen sie, „da ist etwas Neues!“ Unsinn! Es ist schon einmal da gewesen, lange bevor wir geboren wurden. ¹¹Wir wissen nur nichts mehr von dem, was die Alten taten. Und was wir heute tun oder unsere Kinder morgen, wird auch bald vergessen sein.

¹²Ich, der Lehrer, war König über Israel und regierte in Jerusalem. ¹³Ich nahm mir vor, alle Dinge zu ergründen und zu begreifen. Ich wollte herausfinden, was für einen Sinn alles hat, was in der Welt geschieht. Doch was ist das für eine fruchtlose Beschäftigung! Gott hat sie den Menschen gegeben, damit sie sich mit ihr plagen. ¹⁴Ich beobachtete alles, was Menschen auf der Erde tun, und ich fand: Alles ist vergeblich. Es ist, als jagtest du dem Wind nach.

[...] ¹⁶Ich sagte zu mir selbst: „Ich weiß mehr als alle, die vor mir über Jerusalem geherrscht haben. Ich habe eine Fülle von Weisheit und Erkenntnis gesammelt.“ ¹⁷Doch als ich darüber nachdachte, was das alles wert ist und was der Weise den uneinsichtigen Schwachköpfen voraushat, erkannte ich: Auch die Bemühung um Weisheit und Erkenntnis ist Jagd nach Wind.

¹⁸Wer viel weiß, hat viel Ärger. Je mehr Erfahrung, desto mehr Enttäuschung.

²¹Ich entschloss mich, das Leben zu genießen und glücklich zu sein. Aber ich merkte: Auch das ist vergeblich! ²Das Lachen ist etwas für Narren, und die Freude – was bringt sie schon ein? ³Ich wollte am vollen Leben teilhaben wie die Menschen, die sich nicht um Weisheit und Einsicht kümmern [...]. Ich trank Wein, um mich in Stimmung zu bringen, denn ich wollte erkunden, ob der Mensch während seiner kurzen Lebensstage irgendwo Glück finden kann.

⁴Ich vollbrachte große Dinge: Ich baute mir Häuser und pflanzte Weinberge. [...] ⁷Ich kaufte mir zahlreiche Sklaven und Sklavinnen zu denen hinzu, die ich von meinem Vater geerbt hatte. Ich besaß mehr Rinder, Schafe und Ziegen als irgendetwas vor mir in Jerusalem.

⁸Ich füllte meine Vorratskammern mit Silber und Gold aus den Schätzen der unterworfenen Könige und Länder. Ich hielt mir Sänger und Sängerinnen und nahm mir so viele Frauen, wie ein Mann sich nur wünschen kann. ⁹So wurde ich mächtiger und reicher als alle, die vor mir in Jerusalem regiert hatten. [...] ¹¹Doch dann dachte ich über alles nach, was ich getan und erreicht hatte, und kam zu dem Ergebnis: Alles ist vergeblich und Jagd nach Wind. Es kommt nichts heraus bei aller Mühe, die sich der Mensch macht unter der Sonne. [...]

¹⁷Da war mir das ganze Leben verleidet. Du kannst tun, was du willst, unter der Sonne – es ist doch alles vergeblich und Jagd nach Wind.

¹⁸Auch der ganze Ertrag meiner Mühe war mir verleidet. Ich muss ja doch alles einem anderen überlassen, der nach mir kommt. [...] ²⁰Da begann ich zu verzweifeln, weil ich mich für nichts und wieder nichts geplagt hatte. [...]

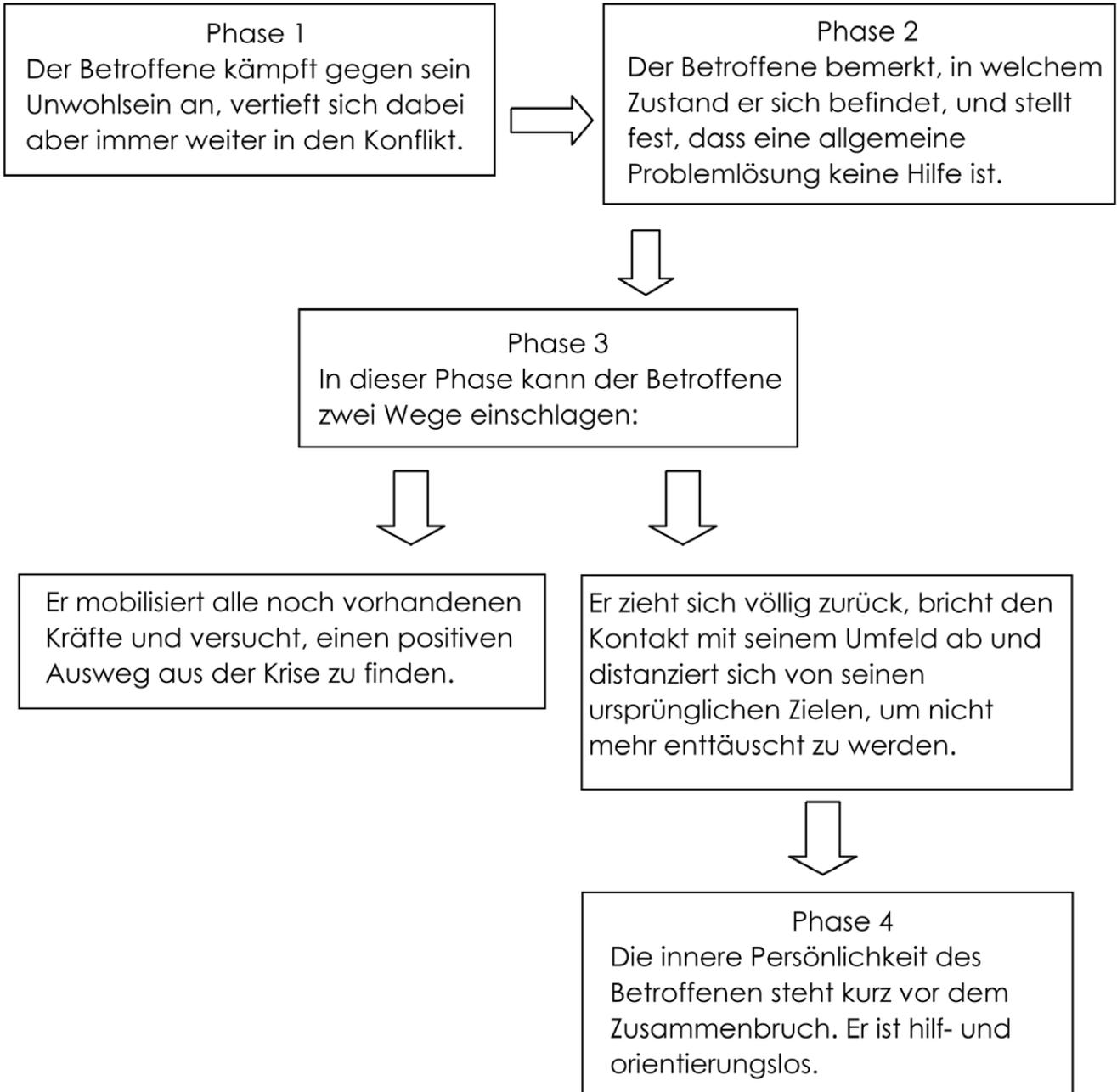
²²Was hat der Mensch am Ende von all seiner Anstrengung?

Zitiert nach: Gute Nachricht Bibel, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, 2018.

Aufgabe

Untersuche den Abschnitt 1,2–2,11 und beschreibe, wie der Lehrer seinem Leben Sinn geben wollte.

Der amerikanische Psychologe Gerald Caplan (1917–2008) hat ein Krisenmodell entwickelt. Er ist der Meinung, dass eine Krise in vier Phasen unterteilt werden kann:



Quelle: Christoph Kulesa, Zur Theorie der Krise. In: Heimo Gastager (Hg.), Hilfe in Krisen: Wege und Chancen einer personalen Krisenintervention, Göttingen u.a. 1982, S. 69–70.

Aufgabe

Wende Caplans Modell auf den Text an. Welche Phasen kannst du in Pred 1,1–2,20 identifizieren? Begründe deine Auswahl (Verweise auf passende Textstellen).

3¹Alles, was auf der Erde geschieht, hat seine von Gott bestimmte Zeit:

2geboren werden und sterben,

einpflanzen und ausreißen,

3töten und Leben retten,

niederreißen und aufbauen,

4weinen und lachen,

wehklagen und tanzen,

5Steine werfen und Steine aufsammeln,

sich umarmen und sich aus der Umarmung lösen,

6finden und verlieren,

aufbewahren und wegwerfen,

7zerreißen und zusammennähen,

schweigen und reden.

8Das Lieben hat seine Zeit

und auch das Hassen,

der Krieg und der Frieden.

[...] **11**Gott hat für alles eine Zeit vorherbestimmt, zu der er es tut; und alles, was er tut, ist vollkommen. Dem Menschen hat er eine Ahnung von dem riesigen Ausmaß der Zeiträume gegeben, aber von dem, was Gott in dieser unvorstellbar langen Zeit tut, kann der einzelne Mensch nur einen winzigen Ausschnitt wahrnehmen. **12**Ich bin zu der Erkenntnis gekommen: Das Beste, was der Mensch tun kann, ist, sich zu freuen und sein Leben zu genießen, solange er es hat. **13**Wenn er aber zu essen und zu trinken hat und genießen kann, was er sich erarbeitet hat, dann verdankt er das der Güte Gottes.

Zitiert nach: Gute Nachricht Bibel, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, 2018.

„Mach blau“, sagt eines Morgens Gott.
„Tut mir leid, das geht nicht“, antwortest du.
„Ich muss den Boden wischen. Die Wäsche waschen. Ich muss die Akten fertig machen, das Mittagessen kochen, die Kinder zum Reiten bringen, Margarethe anrufen. Ich muss abnehmen, einkaufen, meine Beziehung überdenken, die Geburtstagseinladungen verschicken, arbeiten, schlafen, mich kümmern. Ich muss noch so viel tun.“
Gott erbleicht. „Hatte ich dich nicht aus der Sklaverei befreit?“ Forschend fragt er: „Wer befiehlt dir?“
Du beginnst zu stottern. „Niemand, jedenfalls nicht so direkt. Was du dir immer denkst. So ist es halt ... das Leben ...“
Erstaunt schaut Gott dich an. „Aber das Land, in dem Milch und Honig fließen, das hatte ich doch versprochen!“
„Hier fließt nichts, wenn ich nicht selbst dafür Sorge“, antwortest du resigniert. „Was ich nicht tue, tut auch kein anderer.“
„Hör zu“, sagt Gott und baut sich majestätisch vor dir auf. „Ich bin der Allerhöchste. Ich gebe dir frei. Nimm dir eine Hängematte. Pflück Blumen, geh schlafen, trink Erdbeerbräuse, guck in die Wolken. Tu was du willst.“
„Und die Wäsche?“, rufst du.
Aber Gott ist schon verschwunden.
Du fängst an, die Socken zu sortieren und grummelst vor dich hin. Als ob das so einfach wäre. Die Dinge tun sich schließlich nicht von allein. Als ob man bei jeder Sache fragen kann, ob man sie tun will.

Aber die Begegnung nagt an dir. Du musst zugeben, dass du das Wörtchen „muss“ verdächtig oft benutzt. Wieso musst du Margarethe anrufen? Das willst du doch. Oder?
Das Mittagessen dagegen willst du nicht jeden Tag kochen. Was würde eigentlich passieren, wenn du es nicht tatest?
„Muss“, denkst du plötzlich, ist ein Wichtiger. Wer tausend Dinge muss, ist unentbehrlich. „Muss“ ist ein Schutzschild. Wer alles erledigen muss, hat keine Zeit zum Nachdenken. „Muss“ ist eine Universalentschuldigung. Wer seinen Pflichten nachkommen muss, braucht nicht für seine Wünsche kämpfen.
Dir fällt dein Großvater ein. „Tu, was du willst. Wolle, was du tust“, war sein Wahlspruch.
Nachdenklich legst du einen Socken zur Seite und lässt dich in einen Sessel fallen. Und wenn du versuchsweise ein paar „Muss“ durch ein paar „Will“ ersetzt?
Du versuchst es, und es klingt tatsächlich gleich anders. Weniger eng, ein paar Kilos leichter und vor allem: selbstbestimmt. Nicht, dass du auf einmal aus tiefstem Herzen Wäsche falten willst. Aber du willst sie nicht rumliegen sehen, und deshalb tust du es.
Die nächsten Tage bist du aufmerksamer. Du achtest darauf, was du willst. Manchmal nimmst du frei. Weil „will“ nicht stimmt und „muss“ Unsinn ist. Dann findet das Mittagessen in der Hängematte statt. Dazu gibt es Erdbeerbräuse für alle.

Quelle: Susanne Niemeyer, *Soviel du brauchst*, © 2021 Verlag Herder GmbH, Freiburg i.Br., S. 4–5.

„Mach blau“, sagt eines Morgens Gott.
„Tut mir leid, das geht nicht“, antwortest du.

„Ich muss _____

_____“

Gott erleichtert. „Hatte ich dich nicht aus der Sklaverei befreit?“ Forschend fragt er: „Wer befiehlt dir?“

Du beginnst zu stottern. „Niemand, jedenfalls nicht so direkt. Was du dir immer denkst. So ist es halt ... das Leben ...“

Erstaunt schaut Gott dich an. „Aber das Land, in dem Milch und Honig fließen, das hatte ich doch versprochen!“

„Hier fließt nichts, wenn ich nicht selbst dafür Sorge“, antwortest du resigniert. „Was ich nicht tue, tut auch kein anderer.“

„Hör zu“, sagt Gott und baut sich majestätisch vor dir auf. „Ich bin der Allerhöchste. Ich gebe dir frei. Nimm dir eine Hängematte. Pflück Blumen, geh schlafen, trink Erdbeerbrause, guck in die Wolken. Tu was du willst.“

_____, rufst du.

Aber Gott ist schon verschwunden.

Du fängst an, _____ und grummelst vor dich hin. Als ob das so einfach wäre. Die Dinge tun sich schließlich nicht von allein. Als ob man bei jeder Sache fragen kann, ob man sie tun will.

Aber die Begegnung nagt an dir. Du musst zugeben, dass du das Wörtchen „muss“ verdächtig oft benutzt. Wieso musst du

_____?

Das willst du doch. Oder?

_____ dagegen willst du nicht jeden Tag _____. Was würde eigentlich passieren, wenn du es nicht tätetest?

„Muss“, denkst du plötzlich, ist ein Wichtig-tuer. Wer tausend Dinge muss, ist unent-behrlich. „Muss“ ist ein Schutzschild. Wer alles erledigen muss, hat keine Zeit zum Nachdenken. „Muss“ ist eine Universalent-schuldigung. Wer seinen Pflichten nach-kommen muss, braucht nicht für seine Wünsche kämpfen.

Dir fällt dein Großvater ein. „Tu, was du willst. Wolle, was du tust“, war sein Wahlspruch.

Nachdenklich _____

_____ und lässt dich in einen Sessel fal-len. Und wenn du versuchsweise ein paar „Muss“ durch ein paar „Will“ ersetzttest?

Du versuchst es, und es klingt tatsächlich gleich anders. Weniger eng, ein paar Ki-los leichter und vor allem: selbstbestimmt. Nicht, dass du auf einmal aus tiefstem Her-zen _____ willst. Aber du willst _____, und deshalb tust du es.

Die nächsten Tage bist du aufmerksamer. Du achtest darauf, was du willst. Manch-mal nimmst du frei. Weil „will“ nicht stimmt und „muss“ Unsinn ist. Dann _____.

Dazu gibt es Erdbeerbrause für alle.

Quelle: Susanne Niemeyer, Soviel du brauchst, © 2021 Verlag Herder GmbH, Freiburg i.Br., S. 4–5.

Aufgaben

1. Nimm dir Zeit und stöbere nach jugendlichen Weltveränderern im Internet. Je nachdem, welcher gesellschaftliche Bereich dich interessiert, kannst du auf verschiedenen Seiten Informationen finden. Die Tabelle unten kann dir als Hilfestellung dienen; du darfst aber auch ganz frei recherchieren.
2. Sammle Informationen zu der Person, die du ausgewählt hast, und erstelle ein Poster, auf dem du ihn / sie vorstellst. Folgende Fragen müssen auf dem Poster beantwortet werden:
 - a) Wer bin ich?
 - b) Wo und wie bin ich aktiv?
 - c) Wie möchte ich durch mein Engagement die Welt verändern?
3. Hänge dein Plakat gut sichtbar im Klassenzimmer auf.

Globale Gerechtigkeit	Evangelisches Jugendwerk Württemberg, Weltdienst https://www.ejw-welt-dienst.de/	Hier findest du <ul style="list-style-type: none"> – Infos zu verschiedenen Projekten → Aktiv werden – Videos von Weltveränderern → Changemaker – Infos über die Projekte in verschiedenen Ländern → Länder und Projekte
Umweltschutz	WWF Jugend https://www.wwf-jugend.de/	Hier findest du <ul style="list-style-type: none"> – Berichte darüber, wie Jugendliche aktiv werden → Aktionen
Inklusion	Junge Aktion Mensch https://jam.aktion-mensch.de	Hier findest du <ul style="list-style-type: none"> – Videos und Berichte über Jugendliche, die sich engagieren → Loslegen → Engagierte im Porträt
Tierrechte	PETA https://www.petazwei.de/streetteam	Hier findest du <ul style="list-style-type: none"> – Berichte über PETA-Street Teams in verschiedenen Städten mit Videos und Berichten → Street Team
Friedensarbeit	Aktion Sühnezeichen – Friedensdienste https://www.asf-ev.de/de/de/	Hier findest du <ul style="list-style-type: none"> – Blogs von Freiwilligen, die über ihre Erfahrungen berichten → Freiwilligendienste → Einblicke

Desinfektion (Seite 31–33)

Nun warten wir in einer Baracke, die den Vorraum zur „Desinfektion“ bildet. SS erscheint mit Decken, in die alle Konserven, alle Uhren und aller Schmuck hineingeworfen werden muss. Noch gibt es, zum Gaudium der mithelfenden „alten“ Häftlinge, Naive unter uns, die zu fragen wagen, ob man nicht wenigstens den Ehering behalten dürfe oder ein Medaillon, einen Talisman, ein Andenken? Noch kann niemand recht daran glauben, dass einem wirklich buchstäblich alles weggenommen wird. Da versuche ich, einen der alten Häftlinge ins Vertrauen zu ziehen. Ich pirsche mich an ihn heran, weise auf eine Papierrolle in der Brusttasche meines Mantels und sage: „Du, pass auf! Hier habe ich ein wissenschaftliches Buchmanuskript bei mir – ich weiß, was du sagen wirst – ich weiß: mit dem Leben davonkommen, das nackte Leben hinwegretten, ist alles, ist schon das Äußerste, was man vom Schicksal erbitten darf. Aber ich kann mir nicht helfen, ich bin eben so Größenwahnsinnig und will mehr. Ich will dieses Manuskript behalten, irgendwie erhalten – es enthält mein Lebenswerk; verstehst du mich?“ Da beginnt er zu verstehen, jawohl; zu grinsen beginnt er übers ganze Gesicht, erst mehr mitleidig, dann mehr belustigt, spöttisch, höhnisch, bis er mit einer Grimasse mich anbrüllt und meine Frage mit einem einzigen Wort, das er herausbrüllt, quittiert, mit jenem Wort, das als das Wort im Sprachschatz des Lagerhäftlings seither immer wieder zu hören war. Er brüllt: „Scheiße!“ Da weiß ich, wie die Dinge stehen. Ich mache das, was den Höhepunkt dieser ganzen ersten Phase psychologischer Reaktionen darstellt: ich mache einen Strich unter mein ganzes bisheriges Leben. Plötzlich kommt Bewegung in den Haufen der ratlos debattierenden, mit schreckhaft blassen Gesichtern dastehenden Kameraden vom Transport. Wieder die mit heiserer Stimme geschrienen Kommandos; alles wird mit Püffen und im Laufschrift in den eigentlichen, unmittelbaren Badevorraum hineingetrieben. Hier stehen wir in einer Halle, in deren Mitte ein SS-Mann wartet, bis unsere Gruppe vollzählig versammelt ist. Dann beginnt er: „Ich lasse euch zwei Minuten Zeit. Ich schaue auf meine Uhr. In diesen zwei Minuten müsst ihr ganz ausgezogen sein; alles schmeißt ihr an Ort und Stelle hin, nichts darf mitgenommen werden, ausgenommen die Schuhe, der Gürtel oder die Hosenträger, eine Brille und allenfalls das Bruchband. Ich stoppe also zwei Minuten –

los!“ In undenkbarer Hast reißen sich unsere Leute, was sie an sich haben, vom Leibe; je näher das Ende der Frist herannaht, um so nervöser und hilfloser zerren sie an Kleidungs- und Wäschestücken, Bändern und Riemen usw. usw. Schon hört man die ersten klatschenden Geräusche: Ochsenziemer prasseln Schläge auf nackte Leiber. Dann werden wir in einen anderen Raum getrieben. Dort werden wir geschoren; nicht nur am Schädel: kein Haar bleibt am ganzen Körper ... Dann werden wir in den Brauseraum getrieben. Wir nehmen Aufstellung. Wir erkennen einander kaum mehr wieder. Aber erfreut und hochbeglückt stellen einzelne fest, dass aus den Brausetrichtern wirklich – Wasser herabtröpft ...

Das Schicksal – ein Geschenk (Seite 110–111)

In der Art, wie ein Mensch sein unabwendbares Schicksal auf sich nimmt, mit diesem Schicksal all das Leiden, das es ihm auferlegt, darin eröffnet sich auch noch in den schwierigsten Situationen und noch bis zur letzten Minute des Lebens ein Fülle von Möglichkeiten, das Leben sinnvoll zu gestalten. Je nachdem, ob einer mutig und tapfer bleibt, würdig und selbstlos, oder aber im bis aufs äußerste zugespitzten Kampf um die Selbsterhaltung sein Menschentum vergisst und vollends jenes Herdentier wird, an das uns die Psychologie des Lagerhäftlings erinnert hat –, je nachdem hat der Mensch die Wertmöglichkeiten, die ihm seine leidvolle Situation und sein schweres Schicksal geboten haben, verwirklicht oder verwirkt – und je nach dem war er „der Qual würdig“ oder nicht.

Man denke nur nicht, dass derartige Überlegungen lebensfern oder weltfremd sind. Gewiss, solcher Höhe sind nur wenige und seltene Menschen fähig und gewachsen; nur wenige haben sich im Lager zu ihrer vollen inneren Freiheit bekannt und zur Verwirklichung jener Werte aufschwingen können, die das Leiden ermöglicht. Aber wenn es auch nur ein einziger gewesen wäre – er genügt als Zeuge dafür, dass der Mensch innerlich stärker sein kann als sein äußerliches Schicksal, und nicht nur im Konzentrationslager. Der Mensch wird allenthalben mit dem Schicksal konfrontiert und so vor die Entscheidung gestellt, aus seinem bloßen Leidenszustand eine innere Leistung zu gestalten.

[...] Man [müsste] nun den Eindruck gewinnen, dass die menschliche Seele letzten Endes von der Umwelt her zwangsmäßig und eindeutig bestimmt wird. Ist es doch, innerhalb der Psychologie des Konzentrationslagers beispielsweise, eben dieses Lagerleben, das als eigenartige soziale Umwelt das Verhalten des Menschen scheinbar zwangsläufig gestaltet. Man wird daher mit Recht Einwendungen erheben können und fragen: wo bleibt dann die menschliche Freiheit? Gibt es denn da keine geistige Freiheit des Sichverhaltens, der Einstellung zu den gegebenen Umweltbedingungen? [...] Zeigt sich an den seelischen Reaktionen des Menschen auf die besondere, sozial bedingte Umwelt des Lagerlebens tatsächlich, dass er den Einflüssen dieser Daseinsform, denen er gezwungenermaßen unterstellt ist, sich gar nicht entziehen kann? Dass er diesen Einflüssen unterliegen muss? Dass er „unter dem Zwang der Verhältnisse“, der dort im Lager herrschenden Lebensverhältnisse, „nicht anders kann“? [...] [D]as Lagerleben selber [hat] uns gezeigt, dass der Mensch sehr wohl „auch anders kann“. Es gäbe Beispiele genug, oft heroische, welche bewiesen haben, dass man etwa die Apathie eben überwinden und die Gereiztheit eben unterdrücken kann; dass also ein Rest von geistiger Freiheit, von freier Einstellung des Ich zur Umwelt auch noch in dieser scheinbar absoluten Zwangslage, äußeren wie inneren, fortbesteht. Wer von denen, die das Konzentrationslager erlebt haben, wüsste nicht von jenen Menschengestalten zu erzählen, die da über die Appellplätze oder durch die Baracken des Lagers gewandelt sind, hier ein gutes Wort, dort den letzten Bissen Brots spendend? Und mögen es auch nur wenige gewesen sein – sie haben Beweiskraft dafür, dass man dem Menschen im Konzentrationslager alles nehmen kann, nur nicht: die letzte menschliche Freiheit, sich zu den gegebenen Verhältnissen so oder so einzustellen. Und es gab ein „So oder so“!

[...] In letzter Sicht erweist sich das, was mit dem Menschen innerlich geschieht, was das Lager aus ihm als Menschen scheinbar „macht“, als das Ergebnis einer inneren Entscheidung. Grundsätzlich also kann jeder Mensch, und auch noch unter solchen Umständen, irgendwie entscheiden, was – geistig gesehen – im Lager aus ihm wird: ein typischer „KZler“ – oder ein Mensch, der auch hier noch Mensch bleibt und die Menschenwürde bewahrt.

[...] *Die geistige Freiheit des Menschen, die man ihm bis zum letzten Atemzug nicht nehmen kann, lässt ihn auch noch bis zum letzten Atemzug Gelegenheit finden, sein Leben sinnvoll zu gestalten.* Denn nicht nur ein tätiges Leben hat Sinn, indem es dem Menschen die Möglichkeit gibt, in schöpferischer Weise Werte zu verwirklichen; und nicht nur ein genießendes Leben hat Sinn, also ein Leben, das dem Menschen Gelegenheit gibt, im Erlebnis der Schönheit, im Erleben von Kunst oder Natur, sich zu erfüllen; sondern auch noch das Leben behält seinen Sinn, das – wie etwa im Konzentrationslager – kaum eine Chance mehr bietet, schöpferisch oder erlebend Werte zu verwirklichen, vielmehr nur noch eine letzte Möglichkeit zulässt, das Leben sinnvoll zu gestalten, nämlich eben in der Weise, in der sich der Mensch zu dieser äußerlich erzwungenen Einschränkung seines Daseins einstellt. Das schöpferische wie das genießende Leben sind ihm längst verschlossen. Aber nicht nur schöpferisches und genießendes Leben hat einen Sinn, sondern: *wenn Leben überhaupt einen Sinn hat, dann muss auch Leiden einen Sinn haben.* Gehört doch das Leiden zum Leben irgendwie dazu – genauso wie das Schicksal und das Sterben. Not und Tod machen das menschliche Dasein erst zu einem Ganzen. [...]

Quelle: Viktor Frankl: ... trotzdem Ja zum Leben sagen: Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, © 1977, Kösel-Verlag, München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, S. 106–111.

Aufgaben

1. Erläutere, was Frankl unter „menschlicher Freiheit“ versteht.
2. Frankl nennt drei Arten von Leben, die sinnerfüllt sind. Benenne sie und beschreibe sie in eigenen Worten.

Was hier Not tut, ist eine Wendung in der ganzen Fragestellung nach dem Sinn des Lebens: Wir müssen lernen und die verzweifelnden Menschen lehren, dass es eigentlich nie und nimmer darauf ankommt, was wir vom Leben noch zu erwarten haben, vielmehr lediglich darauf: was das Leben von uns erwartet! Zünftig philosophisch gesprochen könnte man sagen, dass es hier also um eine Art kopernikanische Wende geht, so zwar, dass wir nicht mehr einfach nach dem Sinn des Lebens fragen, sondern dass wir uns selbst als die Befragten erleben, als diejenigen, an die das Leben täglich und stündlich Fragen stellt – Fragen, die wir zu beantworten haben, indem wir nicht durch ein Grübeln oder Reden, sondern nur durch ein Handeln, ein richtiges Verhalten, die rechte Antwort geben. Leben heißt letztlich eben nichts anderes als: Verantwortung tragen für die rechte Beantwortung der Lebensfragen, für die

Erfüllung der Aufgaben, die jedem einzelnen das Leben stellt, für die Erfüllung der Forderung der Stunde.

Diese Forderung, und mit ihr der Sinn des Daseins, wechselt von Mensch zu Mensch und von Augenblick zu Augenblick. Nie kann also der Sinn menschlichen Lebens allgemein angegeben werden, nie lässt sich die Frage nach diesem Sinn allgemein beantworten – das Leben, wie es hier gemeint ist, ist nichts Vages, sondern jeweils etwas Konkretes, und so sind auch die Forderungen des Lebens an uns jeweils ganz konkrete. Diese Konkretheit bringt das Schicksal des Menschen mit sich, das für jeden ein einmaliges und einzigartiges ist. [...]

Quelle: Viktor Frankl: ... trotzdem Ja zum Leben sagen: Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, © 1977, Kösel-Verlag, München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, S. 124–125.

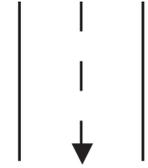
Aufgabe

Formuliere in eigenen Worten, wie Viktor Frankl den Sinn des Lebens definiert.

Viktor Frankl: Trotzdem Ja zum Leben sagen

tätiges Leben

Der Mensch verwirklicht seine Werte im Tun.



S

genießendes Leben

Der Mensch erlebt Schönheit bewusst.



I

N

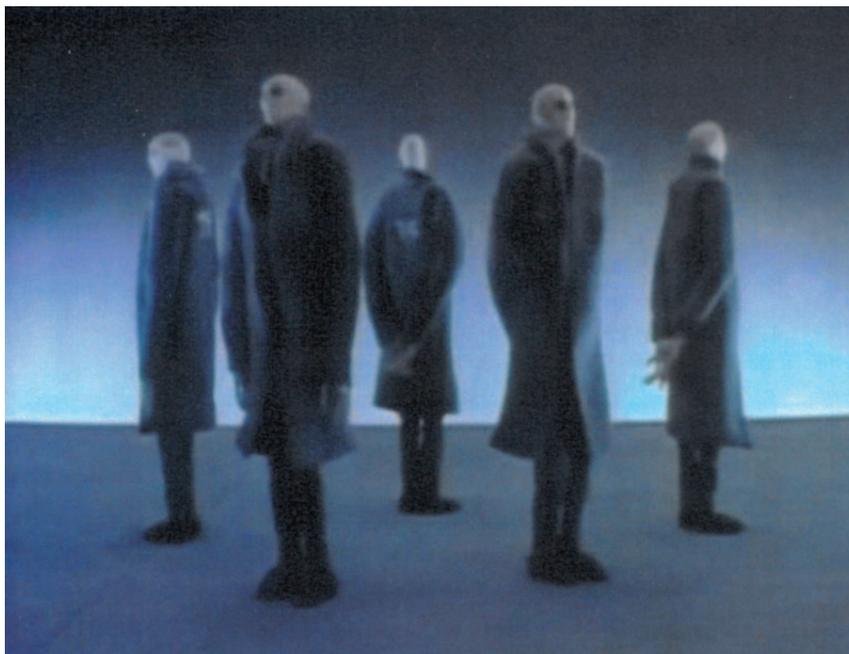
leidendes Leben

Der Mensch begegnet dem Leid so, dass es seinen Werten entspricht.



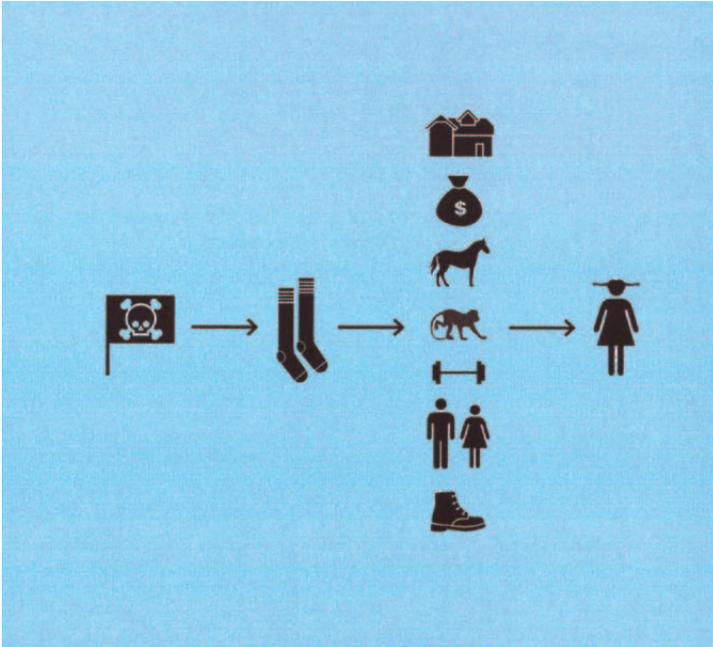
N

- ... menschlichen Lebens kann nie allgemein, sondern nur konkret benannt werden.
- ... entsteht da, wo wir um das „Warum“ unseres Daseins wissen, indem wir uns unserer Verantwortung für ein Werk oder eine Person gewiss werden.
- ... gibt es dann, wenn wir „Ja“ zum Leben sagen, trotzdem.



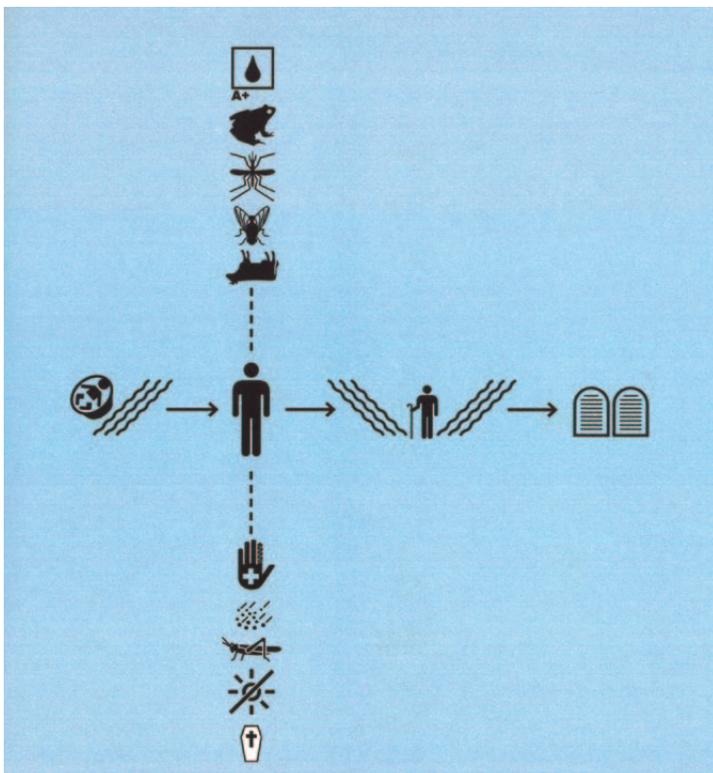
Quelle: Lauenstein, Wolfgang und Christoph. Balance. <https://www.youtube.com/watch?v=Wc2v-Jg3Mpl>. Minute 00:23. Zugriff am 5. September 2020.

Pippi Langstrumpf in 5 Sekunden



Quelle: Matteo Civaschi und Gianmarco Milesi, Das Leben in 5 Sekunden: 200 Biographien von Gott bis Pippi Langstrumpf, © S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 2016, S. 249.

Moses in 5 Sekunden



Quelle: Matteo Civaschi und Gianmarco Milesi, Das Leben in 5 Sekunden: 200 Biographien von Gott bis Pippi Langstrumpf, © S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 2016, S. 55.

Wir kommen auf die Welt und schlagen eines Tages die Augen auf, und dann überschlagen wir die Chancen, die wir haben, im Leben voranzukommen; wir prüfen unsere Fähigkeiten, rechnen mit unseren Möglichkeiten, und siehe da!, gleich neben uns gibt es Menschen, die in irgendeinem Punkt besser dazustehen scheinen als wir selber. Sie sind schöner, klüger, reicher, besser, in irgendeiner Weise bevorzugt auf die Welt gekommen. Und das Schicksal ist ungerecht: Schon von den Startlöchern her scheint es die einen zu begünstigen und die anderen ins Hintertreffen zu setzen. Und die Frage ist nun, wie lässt sich damit leben? [...]

In den Augen Jesu gibt es offenbar nur einen einzigen Weg, um aus der erbarmungslosen Rivalität der Angst und der Minderwertigkeitsgefühle herauszukommen, und er besteht darin, die ersten Sätze dieser Erzählung beim Wort zu nehmen: Statt dass ein jeder, ähnlich den Wölfen, in einem ständigen Rivalitätskampf am anderen Maß nehmen würde, sollten wir die Augen lieber auf Gott richten, dem wir uns verdanken und von dem wir alles, was wir sind, empfangen haben. [...] Solange wir uns fragen, inwieweit wir besser oder schlechter sind als andere, werden wir immer jemanden treffen, der geringer ist als wir, um ihn zu verachten, und der besser ist, als wir, um uns selber zu verachten.

Aber wenn wir einmal denken könnten, es käme wesentlich im Leben überhaupt nicht darauf an, wie wir in Bezug zu anderen abschneiden, die einzig wesentliche Frage unseres Lebens bestünde vielmehr darin, wie wir mit dem umgehen, was Gott uns gegeben hat, so könnte auf der Stelle Frieden in unser Herz einkehren. Denn Gott wird nicht danach fragen, warum wir nicht Mose oder Abraham oder Jeremia gewesen sind, Gott wird uns ganz nüchtern und einfach fragen, warum wir es unter Umständen versäumt haben, mit all unseren Fähigkeiten und Anlagen wir selber zu werden, – nicht mehr, nicht weniger. Die ganze Kunst unseres Lebens könnte dann dem Bestreben gelten, das eigene Maß zu finden und uns selber darin schätzen zu lernen; und die ganze Kunst im Umgang miteinander könnte dann darauf gerichtet sein, einander das Gefühl zu vermitteln, so, wie man selber ist, abso-

lut berechtigt, gut und vor Gottes Augen einzig richtig dazustehen. [...]

Zu wem Jesus sein Gleichnis gesprochen hat? Offenbar zu Menschen, wie wir sie ein Stück weit alle sind, Menschen voller Widersprüche, von denen ein jeder mit seinem Leben sich abzusichern sucht, indem er sich sagt: „Ich wüsste schon, wo meine Wahrheit läge, aber ich will um Himmels Willen nichts riskieren. Ich wüsste schon, welche Träume in mir schlummern würden, aber mir fehlt der Wagemut dazu. Besser ist, ich überlasse Fantasie und Unternehmungslust den Größeren, denen, die dafür gemacht sind. Zwar spüre ich wohl eine gewisse Lebensenergie in mir, aber ich fühle mich zu schwach und ungesichert, denn neben mir stehen andere, größere, stärkere, bessere, klügere, schönere – Bevorzugte eben. Nein, ich beuge mich wie Gras im Wind, ich biege mich wie Schilf im Sturm. Nur nicht etwas riskieren, nur nicht mich preisgeben, nur nicht mich wagen.“

Die Evangelien überliefern übereinstimmend das bittere Wort Jesu, dass, wer sein Lebensprinzip einzig darauf gründe, sein Leben retten und bewahren zu wollen, es mit tödlicher Sicherheit verlieren müsse; er wird am Ende völlig leer dastehen, und es ist überhaupt nichts bei seinem Leben herausgekommen. [...]

Gewiss kann man scheitern, und man kann das Scheitern fürchten. Aber wer nur das Scheitern fürchtet, scheitert sicherlich, denn er kommt nicht dazu, überhaupt auch nur irgendetwas zu tun. [...]

Obwohl die Parabel Jesu von dem Umgang mit erheblichen Geldbeträgen erzählt, ist in Wahrheit natürlich nicht von finanziellen Erwägungen die Rede, sondern von der Grundhaltung unserer Existenz. Es geht in dieser Parabel darum, den eigenen Reichtum in seinem realen Maß ohne rivalisierende Seitenblicke auf andere zu sehen und ihn zu leben, so üppig als es möglich ist, so fantasievoll, als die Sehnsucht reicht, so reichen Herzens wie nur irgendwie denkbar. Alles sollten wir wagen und riskieren, denn unser Leben ist groß genug und dazu bestimmt, fruchtbar zu sein.

Aus: Eugen Drewermann, Tiefenpsychologie und Exegese, Band 2 © Patmos Verlag. Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern 1992 www.verlagsgruppe-patmos.de, S. 749–752.

Aufgaben

1. Erläutere, was nach Drewermanns Sicht unsere Aufgabe im Leben ist.
2. Benenne, welche Gründe uns laut Drewermann davon abhalten können, unsere Talente auszuleben.
3. Beziehe Stellung zu Drewermanns Definition unseres Lebenssinns.

Aufgaben

1. Fülle die Tabelle für dich selbst aus. Überlege dir, was du sehr gut kannst (4) und was nicht auf dich zutrifft (0), und kreuze an. Verbinde dann die einzelnen Kreuze miteinander. In den letzten drei Zeilen kannst du eigene Adjektive ergänzen.

Ich bin ... / Du bist ...		Selbstwahrnehmung					Fremdwahrnehmung				
		0	1	2	3	4	0	1	2	3	4
hilfsbereit											
kreativ											
zuverlässig											
ehrgeizig											
kompromissbereit											
einfühlsam											
tatkräftig / aktiv											
kontaktfreudig											
mitreißend											
begeisterungsfähig											
lustig											
tolerant											

- Suche dir nun einen Partner/eine Partnerin, der/die dich kennt und bitte ihn / sie, in der Tabelle seine / ihre Einschätzung von dir auszufüllen.
- Verbinde die Kreuze und vergleiche die zwei Linien. Kannst du etwas Neues über dich erfahren?
- Überlege dir, was du als deine Talente bezeichnen würdest. Die Tabelle kann dir dabei als Inspiration dienen. Denke auch an deine Hobbies, deine Stärken in der Schule oder daran, was deine engsten Freunde oder deine Familie über dich sagen würden.